

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 73-74 (1982-1983)

Artikel: Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Andreas in Attinghausen
Autor: Lehner, Hans-Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Andreas in Attinghausen

Von lic. phil. I Hans-Jörg Lehner, Erstfeld

Einleitung

Anlass zur Bodenforschung gab die Restaurierung. Durch den geplanten Einbau einer Bodenheizung im Chor, der Bodenerneuerung im Schiff und durch Entfeuchtungsmassnahmen am Mauerwerk lief man Gefahr, wertvolle archäologische Ueberreste für immer zu zerstören. Deshalb beschloss die Baukommission der Kirchgemeinde Attinghausen, die Bodenzone im Kircheninnern wissenschaftlich untersuchen zu lassen. Der Entschluss zur Ausgrabung wurde sicher durch den Umstand begünstigt, dass bei den drei in den letzten Jahren in Uri durchgeführten Kirchengrabungen bedeutende Resultate erzielt werden konnten: Altdorf 1969, Seedorf 1972, Jagdmattkapelle/Erstfeld 1977/78; und auf Grund der historischen Situation bestanden berechtigte Hoffnungen, auch unter der heutigen Kirche von Attinghausen noch ältere Zeugnisse finden zu können.

Die Ausgrabungen wurden anfangs Mai 1980 begonnen und dauerten bis Mitte August. Als örtlicher Grabungsleiter wurde lic. phil. Hans-Jörg Lehner verpflichtet; die wissenschaftliche Aufsicht lag bei Prof. Dr. H.R. Sennhauser, Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Prof. Sennhauser sei an dieser Stelle für seine Anregungen während der Grabung und der anschliessenden Auswertung gedankt. Als Zeichner¹⁾ war Hermann Obrist tätig (angehender Grabungstechniker; in Ausbildung beim Büro für Archäologie der Stadt Zürich), der von Simonetta Bacchi, Erstfeld, unterstützt wurde.

Für die Ausgrabung stand gleichzeitig der ganze Innenraum der Kirche zur Verfügung²⁾. Dadurch konnte eine Flächengrabung bis auf den gewachsenen Boden³⁾ durchgeführt werden. Das flächige Freilegen zusammengehöriger Schichten war im Schiff bis auf den Mörtelboden der ersten Umbauphase der

¹⁾ Herrn H. Steiner, Architekt in Brunnen/SZ, sei dafür gedankt, dass er Hrn. B. Leonardi bei Grabungsbeginn als Zeichner für einige Zeit zur Verfügung stellte.

²⁾ Lediglich die Sakristei stand erst ab Juli 1980 für die Untersuchungen zur Verfügung.

³⁾ Der gewachsene Boden (Abb. 2) (teils Fels, teils lose Steine und leicht lehmige Erde) wurde im ganzen Innenraum der Kirche I freigelegt. Die Friedhoferde zwischen Schiffsüdmauer I und bestehender Südmauer wurde nicht untersucht. Ebenso wurden im Chor zwischen Chorostmauer I und dem heutigen Polygonalchor zwei Profilstege mit Resten von Bestattungen stehen gelassen.

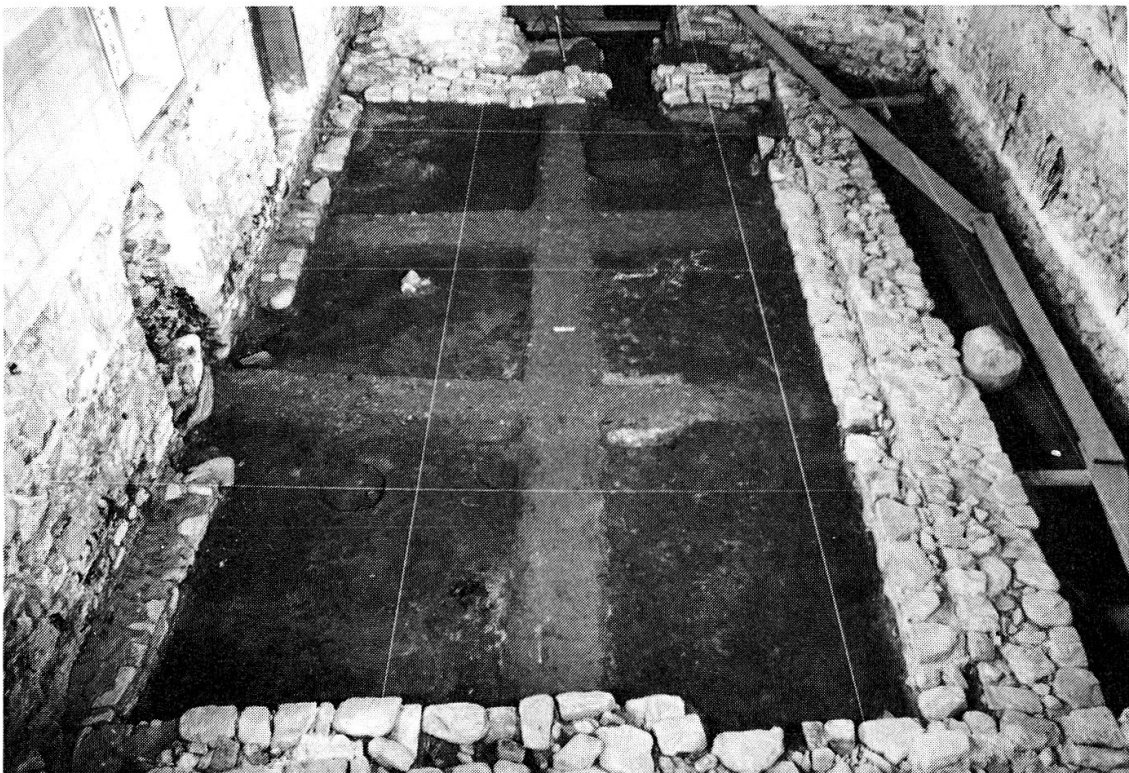
Kirche I möglich; im Chor bildete der gotische Boden die letzte grossflächig fassbare Schicht.

Die Ausgrabungsdokumentation gliedert sich in drei Teile:

- Planaufnahmen im Massstab 1:20 (pro Schicht eine steingerechte Zeichnung sowie ein Längs- und zwei Querprofile). Aus zeitlichen und finanziellen Gründen wurden die Innenansichten an die unteren Teile der Wände und Fundamente nicht gezeichnet, sondern nur photographisch dokumentiert.
- Photographische Dokumentation (Uebersichten sowie Details) in Schwarz-Weiss und Farbe (Dias).
- Grabungstagebuch (hält in schriftlicher Form und mittels Skizzen sämtliche Beobachtungen und Vermutungen fest; erläutert Pläne und Photos. Zusätzlich wurde ein Grab- und Fundverzeichnis geführt).

Historische Quellen und Baudaten

Ueber die Frühgeschichte des Dorfes Attinghausen ist nichts bekannt. Bisher ältestes Bauzeugnis der Siedlung war der Turm der Pfarrkirche, dessen unterer Teil aus stilistischen Gründen am ehesten ins frühe 13. Jh. gesetzt werden darf. Im Sommer 1979 gelang Prof. Werner Meyer bei einer Sondiergrabung auf dem Hügel der Burgruine der Nachweis einer Vorgänger-Burganlage.



1 Ueberblick von der Empore über das Schiff der Kirche I (Zustand kurz vor Grabungsende).



2 Ostteil des Schiffes I bei Grabungsende; im Schiffinnern liegt der gewachsene Boden frei.



3 Westfront des ersten Schrankenmüerchens mit rot ausgemalten Fugenstrichen.



4 do., aber Ostseite mit nicht auf Sicht gerechneter Aufmauerung.



5 Chor der Kirche I; im Vordergrund der Altarstipes. Blick gegen Süden.

ge, die er ins 11. oder frühe 12. Jh. datiert; die heute sichtbare Ruine ist der Ueberrest einer neuen Burganlage aus der ersten Hälfte des 13. Jh.⁴⁾.

In den schriftlichen Quellen⁵⁾ wird eine Kirche in Attinghausen erstmals in den Jahren zwischen 1235—40 genannt⁶⁾; die Kirchweihe wurde damals am 27. September gefeiert. Die erste schriftliche Baunachricht gilt der Weihe der kleinen Glocke im Jahre 1404⁷⁾. Am 30. April 1469 wird ein Altar im Langhaus geweiht⁸⁾; am 22. Juni 1486 erfolgt die Weihe eines Altares der 10 000 Ritter⁹⁾. 1485 erhält die Kirche einen eigenen Priester¹⁰⁾. 1487 wird dem Attinghauser Leutpriester erlaubt, die Kirche zu erweitern und wiederherzurichten (reformatio)¹¹⁾, und am 11. Oktober 1520 kann der Hochaltar und ein Seitenaltar neu geweiht werden¹²⁾. 1577 werden umfangreiche Renovationsarbeiten durchgeführt, was aus der Erhebung einer Steuer zu schliessen ist¹³⁾. 1582 erfolgt die Weihe der grossen Glocke¹⁴⁾. Im Jahre 1659 erhält der Künstler Friedrich Schröter aus Freiburg i. Br. den Auftrag, das Kircheninnere mit Bildern auszuschnücken¹⁵⁾.

1755 wird die Kirche ein erstes Mal barockisiert¹⁶⁾. Mit der Umgestaltung ist der Voralberger Jakob Moosbrugger betraut, ein Bruder der beiden bekannten Stukkateure Andreas und Peter Moosbrugger¹⁷⁾.

Das Jahrzeitbuch gibt über die Umgestaltung klare Auskunft (siehe im Kapitel «die Grabungsergebnisse im Einzelnen»).

Nur 14 Jahre später, am 2. Mai 1769, wird die Kirche durch eine im Pfarrhaus ausgebrochene Feuersbrunst arg beschädigt¹⁸⁾; so dass ein teilweiser Neu-

⁴⁾ Meyer, Werner. Attinghausen UR 79. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten im Sommer 1979. In: Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins, 1979 Nr. 6, S. 45-55.

⁵⁾ Die historischen Daten samt Quellenangaben sind Arbeiten von Staatsarchivar Dr. H. Stadler und Frau Dr. H. Gasser, Kunstdenkmäler-Inventaristin, entnommen.

⁶⁾ Im Jahrzeitbuch des Klosters Seedorf in der ältesten Schrift des Necrologiums (ab 1235) cf. Necrologia Germania I I, S. 511, Anm. 5.

⁷⁾ Jahrzeitbuch Attinghausen, S. 45.

⁸⁾ Geschichtsfreund XVII.

⁹⁾ Jahrzeitbuch Attinghausen S. 44 und Wymann, E. Schlachtjahrzeit.

¹⁰⁾ Geschichtsfreund XVII, 1861, S. 145-157.

¹¹⁾ Geschichtsfreund IVL, 1889, S. 171 ff. Die Urkunde enthält mitunter die merkwürdige Bestimmung, dass beim Umbau allfällig anfallendes Abbruch- und Erdmaterial entweder auf dem Friedhof zu verbleiben habe oder in fliessende Gewässer zu werfen sei.

¹²⁾ Urkunde in der Gemeindelade Attinghausen; Abschrift im Staatsarchiv Uri.

¹³⁾ wie Anm. 8.

¹⁴⁾ Jahrzeitbuch Attinghausen, S. 23.

¹⁵⁾ ASA 8 (1896-98) 67. Friedrich Schröter, gebürtig aus Freiburg i.Br. und seit 1620 Bürger von Uri, war auch an mehreren anderen Orten in Uri tätig, u.a. in der Ellbogenkapelle in Silenen, der Zwyerkapelle in Altdorf und der Jagdmattkapelle in Erstfeld.

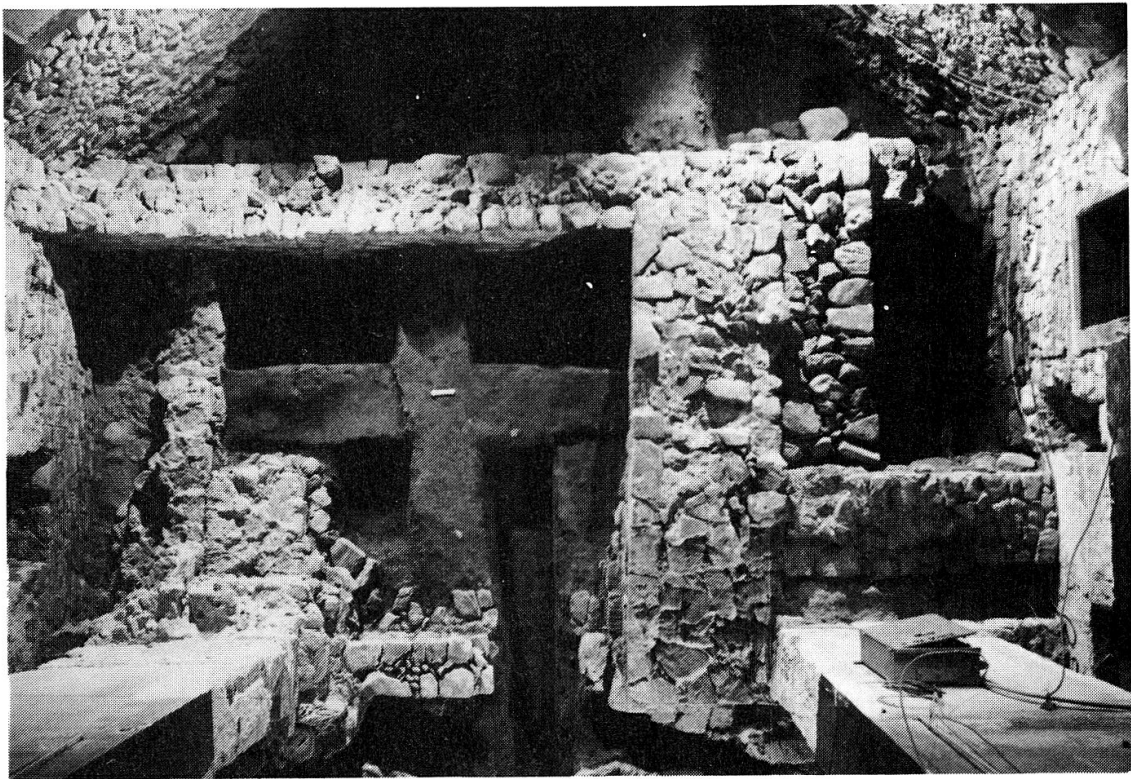
¹⁶⁾ ASA 5 (1884-87) 27.

¹⁷⁾ Morel, F.A. Andreas und Peter Anton Moosbrugger, Bern 1973, S. 32-33 (Stammbaum).

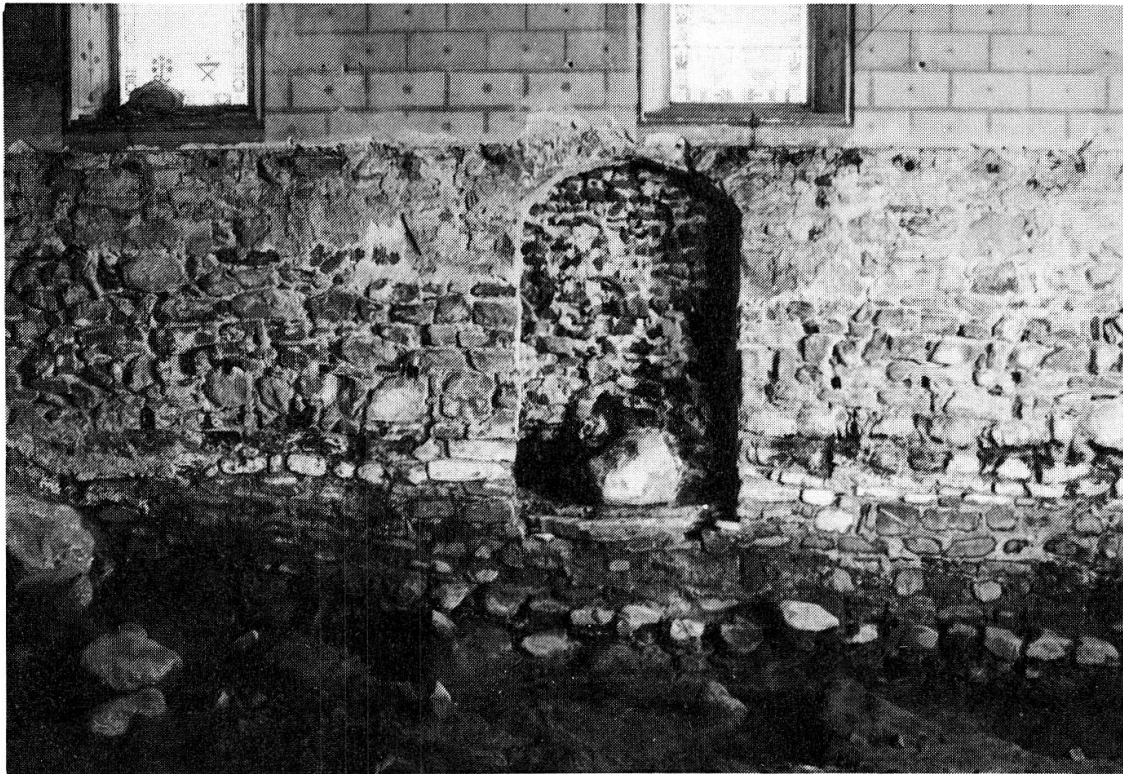
¹⁸⁾ «Monatliche Nachrichten einiger Merkwürdigkeiten» für das Jahr 1769. (Abschrift im Staatsarchiv Uri, P 1/161).



6 Rot gemalte Pferdedarstellung unterhalb der Sockelzone des Altares I, Westseite.



7 Aufsicht auf die Chorzone der Kirche I samt den sekundär eingestellten seitlichen Mauerblöcken (Aufnahme bei Grabungsende).



8 Nordmauer I: Die Grenze zwischen dem ursprünglichen Mauerwerk und einer späteren Neuaufmauerung liegt ungefähr auf der Höhe der horizontalen schwarzen Verfärbung (moderne Bitumeninjektion).

bau nötig wurde. Als Architekt wird der aus dem Tirol gebürtige Jakob Singer zugezogen, der gleichzeitig auch für den Neubau der Pfarrkirche in Schwyz verpflichtet ist. Als Stukkatoren und Altarbauer wirken Johann Schuoler und die Brüder Scharpf, die alle ebenfalls aus dem Tirol stammen¹⁹⁾. Die Turmknopfschrift von 1770 nennt die Einzelheiten der baulichen Veränderungen und gibt Hinweise auf die neue Ausstattung. Nach kleineren Renovationsarbeiten im Verlauf des 19. Jh. wird die Kirche in den Jahren 1892—95²⁰⁾ umfassend umgestaltet: Den barocken Raum gibt man zugunsten einer historisierenden Lösung (hauptsächlich im Stil der Neorenaissance) auf.

1923 erfolgt eine Aussenrenovation; 1980/81 Rebarockisierung der Kirche auf den Zustand von 1769.

Die Grabungsergebnisse im Ueberblick (Pläne 1, 2 + 10)

— Romanische Kirche I (Rechtecksaal mit gemauerter Chorschranke); erster Friedhof südlich und östlich der Kirche.

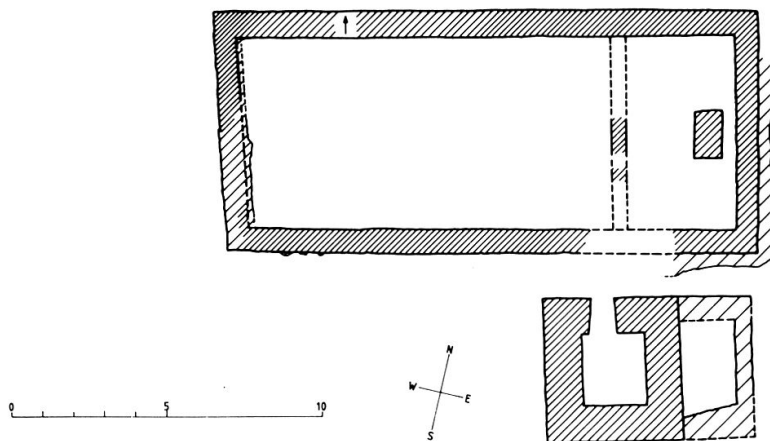
— Bau eines freistehenden Turmes (1. Hälfte 13. Jh.) südlich der Kirche; Anbau eines Beinhauses an den Turm.

¹⁹⁾ Turmknopfschrift 1770 (Pfarrarchiv Attinghausen).

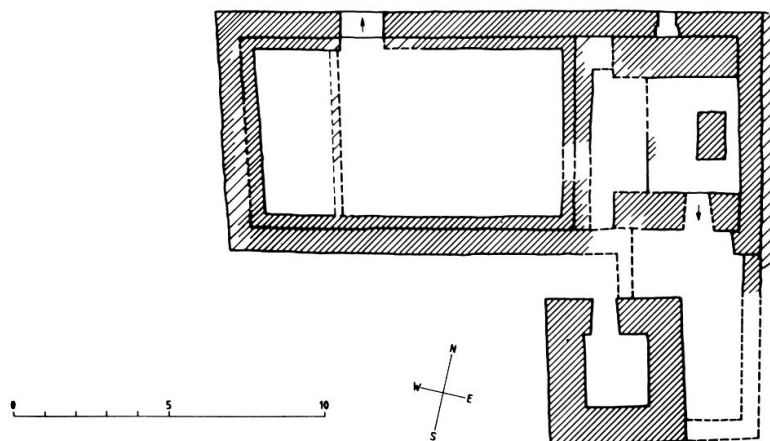
²⁰⁾ ASA 8 (1896-98) 131 ff.

- Innerer Umbau der Kirche I (wohl in der 2. Hälfte des 14. Jh.): Verschmälerung des Chorraumes (gemauertes Ziborium), Chorschranke nach Westen verschoben, gemauerte Wandbänke und Bodenerneuerungen.
- Anbau einer ersten Sakristei im Süden; Veränderung des Beinhauses.
- Zweite innere Umgestaltung der Kirche I.
- Schiffverbreiterung und Bau eines Polygonalchores (gleichzeitig?; Chor zwischen 1487—1520 erstellt), Einzug eines Triumphbogens (= Kirche II).
- 1755: Schiffverlängerung um 1.9 m nach Westen (= Kirche III); Sakristei-vergrößerung.
- 1769 nach Kirchenbrand: zweite Schiffverlängerung; neuer, weiter nach Westen gesetzter Triumphbogen mit gerundeten Choreinzügen und schräg gestellten Seitenaltären (= Kirche IV).
- 1892—1895: Die Choreinzüge werden im Westen gerade geführt, neuer Turmeingang, neue Böden und Stufen, Vergrößerung des Hochaltarstipes, neue Seitenaltarstipites.

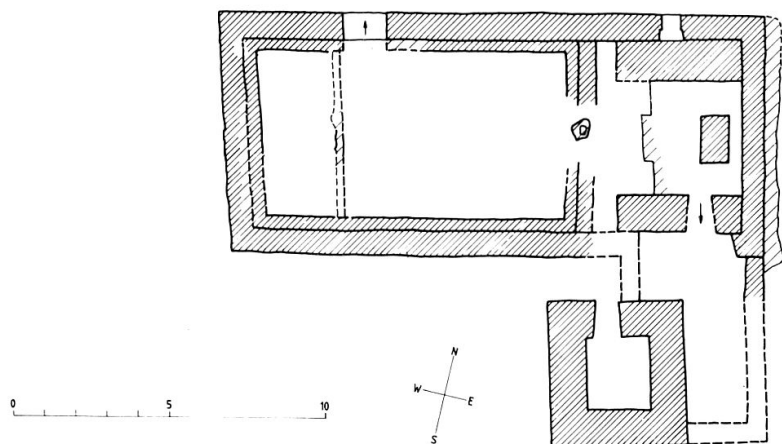
Romanische Kirche I



Erster Umbau



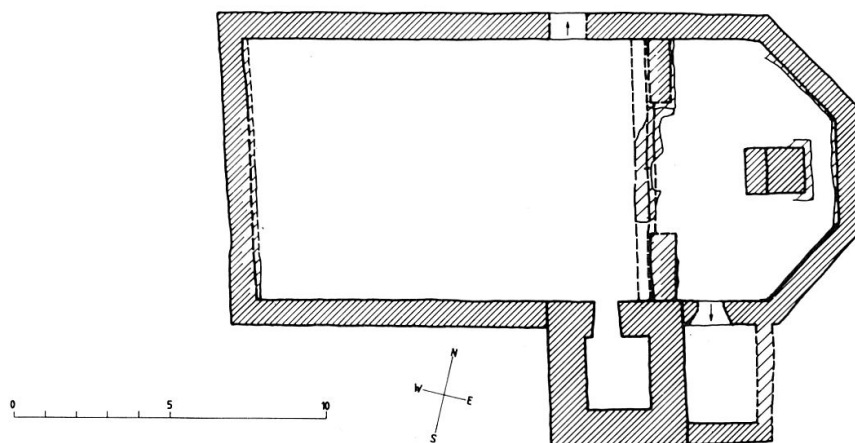
Zweiter Umbau



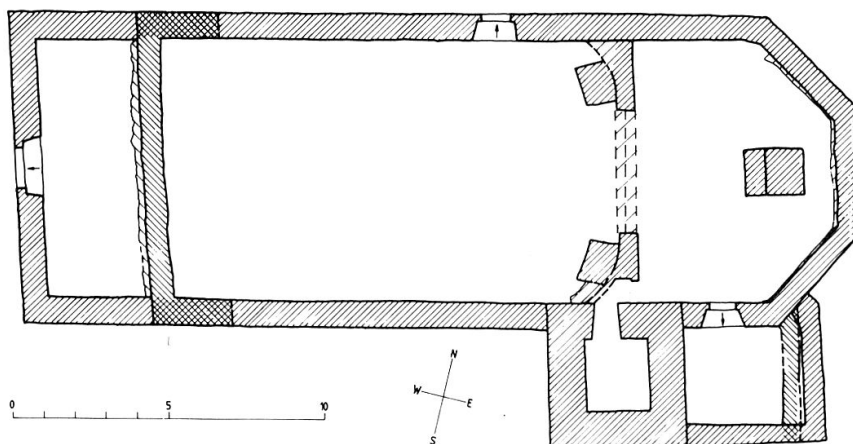
Legende:

engschraffiert:
Aufgehendes erhalten
weitschraffiert:
Fundament erhalten
gestrichelte Linien:
Rekonstruktionen

Gotische Kirche II (um 1500)



Verlängerung von 1755 und Verlängerung mit Umbau von 1769



Die Grabungsergebnisse im Einzelnen

Romanische Kirche I (Plan 3)

Die erste archäologisch fassbare christliche Kultstätte — und mit grosser Wahrscheinlichkeit die erste Anlage am Standort der heutigen Kirche überhaupt²¹⁾ — ist ein schlichter Rechtecksaal (Abb. 1) mit den respektablen Ausmassen von rund 16 x 6.4 m im Lichten (entspricht ca. 50 x 20 romanischen «Werkmassen» à 0.32 m). Die im Aussengrundriss baulich nicht in Erscheinung tretende Chorzone ist vom Laienschiff im Verhältnis von rund 2:7 durch eine 0.45 m dicke Quermauer abgetrennt. Dieses Mäuerchen, das am ehesten als Chorschränke zu interpretieren ist, weist auf der Westseite gegen das Schiff horizontalen und vertikalen Fugenstrich auf (Abb. 3); die Fugen sind mit roter Farbe ausgestrichen. Auf der Ostseite zeigt das Schrankenmäuerchen, das von der Fundamentsohle an frei aufgemauert ist, eine nicht auf Sicht berechnete Front (Mörtelwülste nur grob mit der Kelle abgestrichen; (Abb. 4).

Vom ursprünglichen Boden haben sich weder im Chor noch im Schiff irgendwelche Spuren erhalten. Auf Grund des ältesten Bauniveaus im Kircheninnern und der Fundamenthöhe der Schiffsüdmauer kann der erste Boden nicht tiefer gelegen haben als der älteste direkt nachweisbare Boden, der aber bereits mit einem Innenumbau in der Kirche I rechnet. Im Chor hat sich lediglich eine lose Packung von grösseren Kalkbruchsteinen erhalten (vgl. Profilpläne 8 + 9), über der wohl der ursprüngliche Boden lag. Der Umstand, dass das Schrankenmäuerchen nur auf seiner Westseite, nicht aber gegen Osten auf Sicht berechnet ist, deutet darauf hin, dass das Bodenniveau in der Chorzone höher lag als im Schiff. Der (nicht nachgewiesene) Durchgang durch die Chorschränke dürfte gleichzeitig als Stufe gedient haben.

Der älteste erhaltene Altarstipes (1.5 x 0.9 m, Abb. 5) darf aus folgenden Gründen der Kirche I zugerechnet werden:

- Stellung im Chorraum
- nicht auf oder in älteres Abbruchmaterial gesetzt
- wie das Schrankenmäuerchen ab Fundamentsohle frei aufgemauert
- rot bemalte Sockelzone in der gleichen Farbe wie die Fugen am Schrankenmäuerchen.

²¹⁾ Vorkirchliche Siedlungsspuren fehlen vollständig, lediglich ein kleiner Streufund (spät römisches Keramikfragment einer Sigillatimitation) fand sich im Chor der Kirche I unter der ältesten Abbruchschicht). Da in den Mauern der Kirche I kein Spolienmaterial vermauert ist, und die Ausgrabung nicht die geringsten Hinweise auf eine frühere, vorromanische Bautätigkeit am heutigen Kirchenstandort ergab, darf angenommen werden, dass die romanische Kirche I die erste christliche Kultstätte am heutigen Standort ist. Ob ein Standortwechsel stattgefunden hat, kann naturgemäss nicht vollständig ausgeschlossen werden; immerhin gilt der heutige Kirchenstandort als ausgesprochen überschwemmungssicher vor dem sonst unberechenbaren Kummelbach, auf dessen Schuttkegel die Siedlung Attinghausen liegt.



9 Blick gegen Süden in die Sakristei: Unter den Fundamenten von Turm (am rechten Bildrand) und ältester Beinhaus-Ostmauer liegen ältere Bestattungen.



10 Gotische Chorsüdmauer über dem Fundament der älteren Beinhaus-Nordmauer.

Die Westseite des Altares zeigt unterhalb der roten Sockelzone — mit Sicherheit vom zugehörigen Boden verdeckt — ein Pferdebild (Abb. 6). Bei der Darstellung dürfte es sich wohl um eine Spielerei handeln; eine symbolische Bedeutung kommt kaum in Betracht.

Die Grundmauern der Kirche I (Mauerbreite um 0.75 m, Abb. 7) sind praktisch ringsum erhalten (Ausnahme: im Bereich des südlichen Choreinzuges der bestehenden Kirche); die Nordmauer I (bis acht Steinlagen des aufgehenden Mauerwerkes erhalten) liegt unter der heutigen (Abb. 8). Die Mauerverblendungen bestehen hauptsächlich aus geköpften Kalklesesteinen; die kleineren Blendsteine sind quer, die grösseren längs eingebunden. Kleinere Kalkbruch- und Lesesteine füllen den Mauerkerne. Das Aufgehende zeigt an den Innenwänden die Steinköpfe in *rasa-pietra*-Technik und weist horizontalen und vertikalen Fugenstrich auf (im Gegensatz zum Schrankenmäuerchen keine rote Fugenausmalung). Am Aeussern (nur an der Ostmauer kontrollierbar) fehlt der verstrichene Mörtel mit Fugenstrich, auch sind keine Verputzreste nachzuweisen.

Wohl wegen des nach Osten stark abfallenden Baugrundes weisen die Mauern im östlichen Teil mächtige und tief fundierte Vorfundamente auf; die Westmauer andererseits ist nur seicht fundiert und liegt stellenweise auf grösseren Felsblöcken.

Die Frage nach der Entstehungszeit der Kirche I ist nicht einfach zu beantworten, da schlichte Rechtecksäle während des ganzen Mittelalters als Kirchenanlagen gebaut wurden, und deshalb der Grundriss nur beschränkt als Datierungsmittel zugezogen werden kann. Auch fehlen datierbare Kleinfunde und Einbauten. Immerhin lassen Grösse der Kirche I, Mauercharakter sowie Stellung und Ausmasse des Altares mit Sicherheit darauf schliessen, dass die älteste Kirche der romanischen Stilepoche zuzuordnen ist. Berücksichtigen wir im weitem den Umstand, dass der Turm, dessen unterer Teil aus stilistischen Gründen in die erste Hälfte des 13. Jh. gesetzt werden darf, jünger als die Kirche I ist, so kommt als Erbauungszeit für die erste christliche Kultstätte in Attinghausen nur das 11. oder 12. Jh. in Betracht.

Gräber zur Kirche I:

Der romanischen Kirche I lassen sich insgesamt 7 Bestattungen²²⁾ zuweisen; es handelt sich um beigabenlose Aussengräber südlich (Abb. 9) und östlich der ersten Kirche. Mit Ausnahme von Grab 11 neben der nordöstlichen Chorecke sind es Bestattungen in Erdgruben; die vielen Eisennägel in der Grabgruben-

²²⁾ Zu den sieben auf Plan 3 eingezeichneten, freigelegten Gräbern ist noch mindestens eine Bestattung im nicht entfernten Profilsteg zwischen Chorostmauer I und heutigem Polygonalchor hinzuzurechnen (vgl. Profilplan); weitere Gräber sind zwischen der Schiffsüdmauer I und der heutigen Südmauer anzunehmen.

auffüllung der Kinderbestattung 9 lassen auf einen Holzsarg schliessen. Grab 11 ist ein sogenanntes «Steinkistengrab», dicke Gneisplatten bilden die Grabwände²³⁾.

Turmbau und Beinhaus

Der Turm steht rund 1.35 m südlich neben der Kirche. Obwohl sich die beiden Baukörper nicht berühren, kann doch mit grosser Wahrscheinlichkeit festgestellt werden, dass der Turm jünger als die Kirche I ist: Das äussere Bauniveau zur Kirche liegt im Turmbereich rund 30 cm tiefer als dasjenige des Turmes (bei gleichzeitiger Beobachtung, dass das Aussenniveau rings um die Kirche ständig angehoben wurde).

Das gegenwärtig einzige einigermaßen datierbare Element an dem aus ziemlich quaderförmig zugehauenen Kalkbruchsteinen aufgeführten Turm²⁴⁾ bildet die durch frühere Renovationen nicht veränderte originale Doppelarkade, die sich heute in den Kirchendachstuhl öffnet. Es handelt sich dabei um eine Schallarkade auf der Höhe des romanischen Glockenstuhles; die drei analogen Öffnungen auf den weiteren Turmseiten wurden später vermauert und sind als Blendarkaden gezeichnet. Die Doppelbogenöffnung ist mit Tuffsteinen umrandet, als Mittelstütze dient eine stark verwitterte Tuffsäule mit leichter Schwellung. Auf ihr ruht ein vierkantiges Blockkapitel mit Halsring. Die Detailformen an der Doppelarkade sowie die etwas behäbigen Proportionen des Turmes deuten darauf hin, dass der Turm von Attinghausen älter als derjenige von Seedorf/UR (auch freistehend²⁵⁾) ist und wohl in der ersten Hälfte des 13. Jh. errichtet wurde²⁶⁾. Der ursprüngliche Turmeingang versetzte man erst anlässlich der Renovation von 1892—1895 weiter gegen den Chor (auf unsern Plänen ist die originale, heute vermauerte Türe eingezeichnet).

Zeitlich vermutlich unmittelbar nach dem Turmbau wurde im Osten ein kleines Gebäude direkt an die Turmostwand gebaut. Von diesem Anbau haben sich die Fundamente aller drei Mauern erhalten, dasjenige der Nord-

²³⁾ Das Steinkistengrab 11 wurde beim Bau des gotischen Polygonalchores stark gestört. Erhalten blieben lediglich vier Gneisplatten (zw. 10 und 16 cm dick) im Bereich des Kopfendes. Die genaue Grabform lässt sich nicht mehr rekonstruieren; Mörtelbindung zwischen den Platten fehlt, ein besonders hergerichteter Grabboden ist nicht nachweisbar, und von der Grababdeckung haben sich keine Spuren erhalten. Vom Skelett blieb nur der aus seiner ursprünglichen Lage verschobene Schädel (ohne Unterkiefer) übrig.

²⁴⁾ Die romanischen Teile des Turmes (die untersten drei Stockwerke) weisen innen und aussen horizontalen und vertikalen Fugenstrich auf, die Maueroberflächen sind in *rasa-pietra*-Technik gehalten. Eine genaue Untersuchung des Turmes war nicht möglich, da der Aussenverputz von 1923 nicht entfernt wurde, und das Turminnere weitgehend mit einem zementhaltigen Mörtelanwurf überpapt ist.

²⁵⁾ Freistehende Kirchtürme kennen wir hauptsächlich aus dem Tessin; das nächste Beispiel in der Innerschweiz nebst Seedorf/UR ist m.W. die Pfarrkirche St. Theodul in Sachseln (vgl. ZAK 1979.1 S. 31-32).

²⁶⁾ Datierungshinweis von Dr. H. Gasser.



11 Chornordmauer: Mauerung I bis auf die Unterkante des Fensters erhalten, darüber die Aufmauerung einer Zwischenumbauphase und zuoberst das «Bollenstein»-Mauerwerk.



12 Schiffnordmauer im Bereich der Vorchorzone. Rechts der Türe eine barocke Mauererneuerung (von 1769), die das rechts danebenliegende Mauerwerk der ersten Chorumbauphase stört.



*13 Graue Rankenmalerei
in der westlichen Leibung
des Seiteneinganges.*

mauer liegt unter der heutigen Chorsüdmauer (Abb. 10). Die Ostmauer liegt über älteren Bestattungen (Abb. 9) und zerstört diese teilweise (Gräber 6, 7, 8, und 10). Im Innern des Gebäudchens liegt ungefähr auf halber Fundamenthöhe²⁷⁾ eine rund 30 cm mächtige Schicht aus stark zersplittertem menschlichem Skelettmaterial. Wahrscheinlich stammen die Knochenreste aus dem Aushub, der beim Turmbau anfiel, denn die Turmfundamente sind in Friedhoferde gesetzt (vgl. Grab 5 auf Plan 3). Die Knochenfragmente wurden offenbar gesammelt und anschliessend im eigens dazu gebauten Beinhaus deponiert. Ungestörte Gräber finden sich im Innern des Beinhauses nicht. Weil sich nur Fundamentreste erhalten haben, und an der Turmostwand keine Anhaltspunkte erkennbar sind, können wir über das Aufgehende des Anbaues sowie über die Bodenhöhe im Innern keine Angaben machen.

²⁷⁾ Die Fundamente des Beinhauses sind in Grube gegossen; die Schicht mit dem Skelettmaterial wurde sekundär eingebracht.

Neuaufmauerung des Chores:

Betrachtet man die von Verputzresten gereinigten Innenwände der Chor- und Schiffnordmauern (Abb. 8 + 11), so fällt auf, dass im Schiff direkt über der Abbruchkrone des originalen romanischen Mauerwerkes I eine Aufmauerung liegt, die vermehrt Bollensteinmaterial aufweist. Und auch im Chor liegt zwischen diesen beiden Mauerteilen ein weiterer Mauerrest, der unten auf die Abbruchkrone der romanischen Mauer I gesetzt ist und oben seinerseits abgebrochen wurde, bevor das jüngere «Bollenstein»-Mauerwerk darauf gesetzt wurde. Da die dazwischen liegende Mauerung nur im Chor vorkommt, muss vermutet werden, dass der Chor auf gleichem Grundriss mindestens teilweise neu aufgemauert ist, während das Schiff noch keine bauliche Veränderung erfährt. Die neue Choraufmauerung weist innen²⁸⁾ einen glatt gestrichenen, weiss geschlemmten Verputz auf, der im westlichen Teil feinen horizontalen Fugenstrich zeigt. Die genaue Grenze zwischen neuer Chorwand und alter Schiffmauer kann nicht genau ermittelt werden, da ca. 1 m westlich des heutigen Choreinzuges die Schiffmauer nach dem Brand von 1769 neu aufgemauert wurde (Abb. 12).

Sekundär wurde in die Nordmauer der Chorerneuerung ein sehr tief liegendes Fenster eingebrochen (Fensterbank knapp über der mutmasslichen Bodenhöhe im Chor). Da das zugehörige Aussenniveau bedeutend tiefer gelegen haben muss, dürfte es sich bei der Öffnung um eine Art «Andachtsfenster» handeln²⁹⁾. Am Mörtel in den Gewänden lässt sich feststellen, dass das Fenster innen mit einem Holzrahmen ausgeschlagen war.

Neuaufmauerung von Chor und Schiff:

Das bereits erwähnte «Bollenstein»-Mauerwerk setzt sowohl den Abbruch der originalen romanischen Mauer I (mit Ausnahme der ungefähr vier untersten Steinlagen des Aufgehenden) als auch den neuen Chor (noch etwa sechs Steinlagen hoch erhalten) voraus. Der Grundriss der Kirche muss jedoch beibehalten worden sein: die Nordmauer bleibt an der alten Stelle und für andere bauliche Veränderungen in dieser Zeit, die den Grundriss betreffen, fehlen jegliche Hinweise. Es handelt sich somit nur um eine partielle Erneuerung des aufgehenden Mauerwerkes; weshalb diese Sanierung notwendig wurde, muss offen bleiben, denn es sind weder Spuren von Brandeinwirkung noch bauliche Mängel in den älteren Mauerteilen feststellbar.

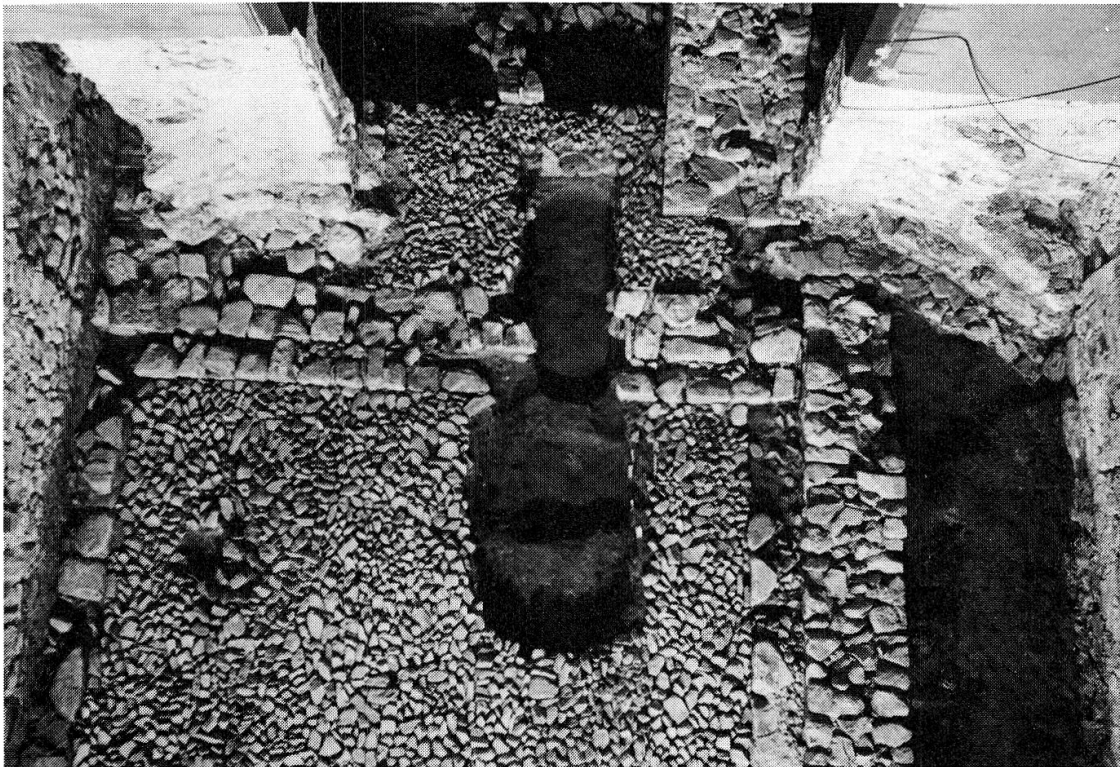
Für die Datierung der Erneuerung gibt die Schiffnordmauer einen Hinweis: Der Seiteneingang wurde auch nach dem Umbau beibehalten (oberer Teil im Verband mit der Türe der «Bollenstein»-Mauer) und weist in den Türleibun-

²⁸⁾ Kirche und Turm (mit Ausnahme des obersten Geschosses) wurden 1923 aussen vollständig neu verputzt, so dass keine Untersuchungen an alten Putzschichten mehr möglich sind.

²⁹⁾ Hinweis von Prof. H.R. Sennhauser.



14 Ueberblick über den Chor: Oberhalb der Bildmitte der Altar I, seitlich die beiden sekundär eingestellten Mauerzüge der Chorverschmälerung und rechts die erste Sakristei.



15 Vorchorzone mit der freigelegten Rollierung des zweitältesten (erhaltenen) Mörtelbodens. Deutlich sichtbar sind Stufe/Kniebank und Schrankenmauer der ersten Umbauphase der Kirche I.

gen und im Bogen Reste einer grauen Rankenmalerei auf, die vorsichtig in die Zeit um 1300/erste Hälfte 14. Jh. datiert werden darf (Abb. 13). Damit ergibt sich für die Neuaufmauerung ein terminus ante.

Erste Innere Umgestaltung der Kirche I (Plan 4)

Der Fund einer Münze aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. in einer eindeutig zuweisbaren Schicht³⁰⁾ zeigt, dass der nachfolgend beschriebene Umbau der Kirche I frühestens in der 2. Hälfte des 14. Jh. erfolgt sein kann.

Der Chorraum wird innen durch zwei eingestellte, je 1.25—1.30 m breite Mauerzüge verschmälert (Abb. 14). Diese setzen den Abbruch der ursprünglichen Chorschrannenmauer voraus (das neue Mauerwerk wies mitunter ein rot bemaltes Fugenstrichfragment der alten Schrankenmauer auf). Ob die neue Schrankenmauer (Abb. 15), die nun rund 1.3 m weiter westlich steht, gleichzeitig mit der Chorverschmälerung errichtet wurde, lässt sich nicht absolut eindeutig nachweisen, doch deuten alle Indizien darauf hin³¹⁾, dass beide der gleichen Bauperiode zugehören. Der Schranke ist auf der Seite gegen das Schiff ein einhäufiges Mäuerchen vorgesetzt, das am ehesten als Stufe oder Kniebank zu interpretieren ist (Abb. 16 + 17). Den Wänden entlang zieht sich nun eine gemauerte Bank (mit Ausnahme des Bereiches vor dem Seiteneingang; beim Westeingang dürfte die auf gleicher Flucht mit der Bank liegende Vormauerung wohl als Eingangsstufe ausgebildet gewesen sein).

Vom ersten im Schiff nachweisbaren Boden (Abb. 18) haben sich nur ganz im Westen Reste erhalten (auf den umgezeichneten Plänen nicht eingetragen).

³⁰⁾ Die Münze (Helbling aus Laufenburg, Mitte 14. Jh.) lag in einer gelblichen Erdschicht, die als Planierung zur ersten Umbauphase der Kirche I diente; die betreffende Erdschicht lag eindeutig unter dem Bauniveau des eingestellten südlichen Mauerblockes der Chorverschmälerung (gemauertes Ziborium). Da wir auf dem ganzen Grabungsgelände relativ viele Mäuse- oder Rattengänge vorfanden, kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass die Münze durch einen solchen Gang sekundär in die gelbliche Erdschicht gelangte; immerhin war im Bereich der Fundstelle keine solche Störung erkennbar, so dass die Wahrscheinlichkeit, dass die Münze in situ lag, doch sehr gross ist.

³¹⁾ Am Berührungspunkt zwischen der nach Osten verbreiterten neuen Schrankenmauer und der südlichen Chorverschmälerung weist letztere im Fundamentbereich eine sauber gemauerte, gerade Westfront auf, und die Schrankenmauer ist dagegen gemauert. Bei der obersten erhaltenen Steinlage unter der Abbruchkrone ziehen Steine der Schranke leicht über die Ostfront der Chorverschmälerung, die aber nicht auf diese Höhe hinunter vorher abgebrochen worden war, sondern hier eindeutig Merkmale einer Etappengrenze im Aufbau zeigt (die gleiche Grenze ist auch weiter westlich erkennbar). Aus diesen Beobachtungen darf geschlossen werden, dass Chorverschmälerung und Schrankenmauer gleichzeitig entstanden, im Bauvorgang aber zuerst das Fundament der Chorverschmälerung gebaut wurde, anschliessend die Chorschränke errichtet und gleich höher geführt wurde, und dass schliesslich die Chorverschmälerung des gemauerten Ziboriums fertiggestellt wurde. Auch der älteste im Vorchor-Bereich erhaltene Mörtelboden rechnet mit beiden Einbauten.



16 Schrägansicht gegen Norden an Stufe/Kniebank und Schrankenmauer (40 = Mörtelboden, vgl. Abb. 15).

Der nächst jüngere Boden liegt im Osten etwas tiefer und beseitigt so sämtliche Spuren des ersten. Weil der älteste Boden (Mörtelguss über einer Kieselrollierung) bereits an die gemauerte Bank zieht, kann er frühestens mit dem Umbau der Kirche I in Zusammenhang gebracht werden (wie schon weiter oben vermerkt, fehlen jegliche Spuren des originalen Bodens der Kirche I).

Der zweite, im ganzen Schiff erhaltene Boden gehört ebenfalls noch der ersten Umbauphase an, denn er rechnet mit sämtlichen Einbauten (Abb. 19). Der Boden besteht aus einem bis 10 cm dicken Mörtelguss über einer mehrheitlich schuppig schräg gelegten Steinrollierung. Unebenheiten auf der Mörteloberfläche weisen auf den Arbeitsvorgang beim Anlegen des Bodens hin: Der Mörtelguss wurde in quer gelegten, ca. 0.75—1.0 m breiten Streifen eingebracht³²⁾. Im Bereich vor dem Seiteneingang ist der Boden stark und auf grös-

³²⁾ Trotz mehrerer Detail-Schnitte gelang es nicht festzustellen, in welche Arbeitsrichtung beim Giessen des Bodens vorgegangen wurde.



17 Längsprofil gegen Süden in der Vorchorzone: Am linken Bildrand die Stufe/Kniebank, 40:Mörtelboden, 53:Erdschicht mit Mörtelknollen, 54:Abbruchmaterial (älter als die erste Umbauphase), 55:fast reine Erde (Planierung), 56:Bauniveau der Kirche I.

seren Flächen bis auf die Rollierung ausgetreten³³⁾. Die westlichsten zwei Meter des Schiffbodens liegen um eine Stufe (rund 10 cm) erhöht (Abb. 20); als Schwelle diente wohl wie beim nächst jüngeren Boden ein Holzbalken). Vermutlich hat der Umstand, dass das natürliche Terrain hier stark nach Osten und Nordosten absinkt, zu dieser doch eher unkonventionellen Lösung geführt.

Oestlich der Schrankenmauer liegt der Boden rund 10 cm höher als im Schiff; es ist deshalb anzunehmen, dass das der Schranke vorgelagerte Mäuerchen (im Bauvorgang jünger als die Schranke) mindestens im Bereich des oder der Durchgänge durch die Schrankenmauer als Stufe ausgebildet war (Abb. 16). Rund 1.6 m vor dem Altar, der vermutlich unverändert übernommen wurde, stösst der Boden gegen eine zweite Stufe, von der sich nur in der Mitte einige Steine mit Mörtelbindung erhalten haben (Abb. 21). Die ganze im südlichen Bereich noch vorhandene Angusskante des Bodens zeigt, dass er dort gegen eine Stufenmauerung aus unterschiedlich grossen Steinen gegossen wurde; Abdrücke von grossen Steinplatten beispielsweise, die auf eine zweite

³³⁾ Auffälligerweise ist der Boden im Bereich des Westeinganges sehr gut erhalten: der Eingang wurde während dieser Zeit entweder selten benützt oder war verschlossen (vermauert?).



18 Uebersicht von der Empore gegen Osten; im Vordergrund die Reste des ältesten erhaltenen Bodens, weiter im Osten die freigelegte Rollierung des nächst jüngeren Bodens.

Schranke hätten schliessen lassen, fehlen. Der Boden östlich dieser Stufe in der Zone um den Altar muss um mindestens eine Stufe höher als westlich davon gelegen haben.

Da sämtliche Einbauten der ersten Umbauphase (Schranke, Stufen, Chorverschmälerung, Wandbank) bis auf höchstens 2 Steinlagen über dem zugehörigen Bodenniveau abgebrochen waren, ist es schwer, sich ein genaues Bild davon zu machen, wie diese Einbauten im Aufgehenden ausgesehen haben. Die Schrankenmauer dürfte ihrer Mächtigkeit wegen (Breite um 55 cm) wohl mindestens mannshoch aufgemauert gewesen sein; es fehlen auch Hinweise, die auf niedrige, in die Mauer eingelassene Schrankenplatten hätten schliessen lassen. Im weitem weist die Schrankenmauer im Norden, 0.9 m vor der Nordwand, eine rechtwinklig nach Osten abzweigende Verbreiterung unbekannter Funktion auf, die gegen den eingestellten Mauerblock im Chor gemauert ist (Abb. 22; auf der gegenüberliegenden Seite im Süden sind infolge einer jünge-



19 Ueberblick von der Empore über den zweit-ältesten erhaltenen Boden. Knapp unterhalb der Bildmitte ist die Stufe deutlich sichtbar, die das Schiff in einen höher liegenden West- und einen tiefer liegenden Ostteil trennt.

ren Störung keine Beobachtungen möglich). Auch die mächtigen Mauerblöcke, die den Chorraum massiv verkleinern, geben vom Befund her kaum Aufschlüsse über ihre genaue Bedeutung. Um die Einbauten interpretieren zu können, ist man deshalb gezwungen, Vergleichsbeispiele heranzuziehen, die auf Grund ihres besseren Erhaltungszustandes genauere Auskünfte ermöglichen:

Als besterhaltenes Beispiel, wie etwa die Chorschrankenlösung ausgesehen haben dürfte, sei auf die Kirche von Meiringen/BE verwiesen, wo sich die romanische Schrankenanlage unter dem heutigen Kirchenbau fast unversehrt erhalten hat³⁴⁾. Die Schranke, die dort ebenfalls sekundär in einen älteren Raum gestellt ist, wird ins 12. oder eher 13. Jh. datiert und ist damit wohl deutlich älter als die Anlage in Attinghausen. Wo und wieviele Durchgänge und Oeffnungen in Attinghausen die Kommunikation zwischen Chor und

³⁴⁾ Forrer, R. Zu den romanischen Chorentdeckungen und Kirchenfresken von Meiringen. In ASA XXXVI.1934 Heft 1 S. 1 ff.



*20 Bodenstufe in der
Ansicht gegen Norden.*

Schiff ermöglichen, muss offenbleiben; vielleicht steht die Mauerverbreiterung im Norden im Zusammenhang mit einer Türe. Ein Altar westlich der Schranke scheint nicht bestanden zu haben.

Die beiden sekundär seitlich in den Chorraum eingestellten Mauerzüge sind, wie eine Ausgrabung in Cazis, Kirche St. Martin, zeigt³⁵⁾, am ehesten als Teil eines massiv gemauerten Bogens zu interpretieren, der sich in der Art eines Ziboriums quer über den Altarraum spannte.

Erstaunlich ist nun, dass in Attinghausen die beiden Elemente (Schranke und Ziborium) gleichzeitig auftreten: dadurch entsteht eine ausgesprochen reich gegliederte und räumlich differenzierte Chorpartie, wobei die unterschiedlichen Bodenhöhen diesen Eindruck zusätzlich unterstützen.

³⁵⁾ Mitteilung von Prof. H.R. Sennhauser (die Grabung von Cazis ist noch nicht publiziert; das Dokumentationsmaterial befindet sich im Büro Sennhauser in Zurzach).



21 Der Mörtelboden zieht gegen eine gemauerte Stufe, die 1.5 m östlich des Altares liegt.

Anbau einer Sakristei

Zu einem späteren Zeitpunkt wird im Süden unter Einbezug des bereits bestehenden Turmes und unter Veränderung des an den Turm angebauten Beinhauses eine Sakristei errichtet (Abb. 14). Der Zugang zur Sakristei ist eindeutig nachträglich durch die Südmauer des gemauerten Ziboriums gebrochen; die Sakristei ist also sicher jünger als der Innenumbau der Kirche I. Da weder eine bauliche noch stratigraphische Beziehung zwischen Sakristei und den Böden im Schiff und Vorchor hergestellt werden kann, bleibt offen, ob der Anbau älter oder jünger als der eine oder andere der Böden in der umgebauten Kirche I ist.

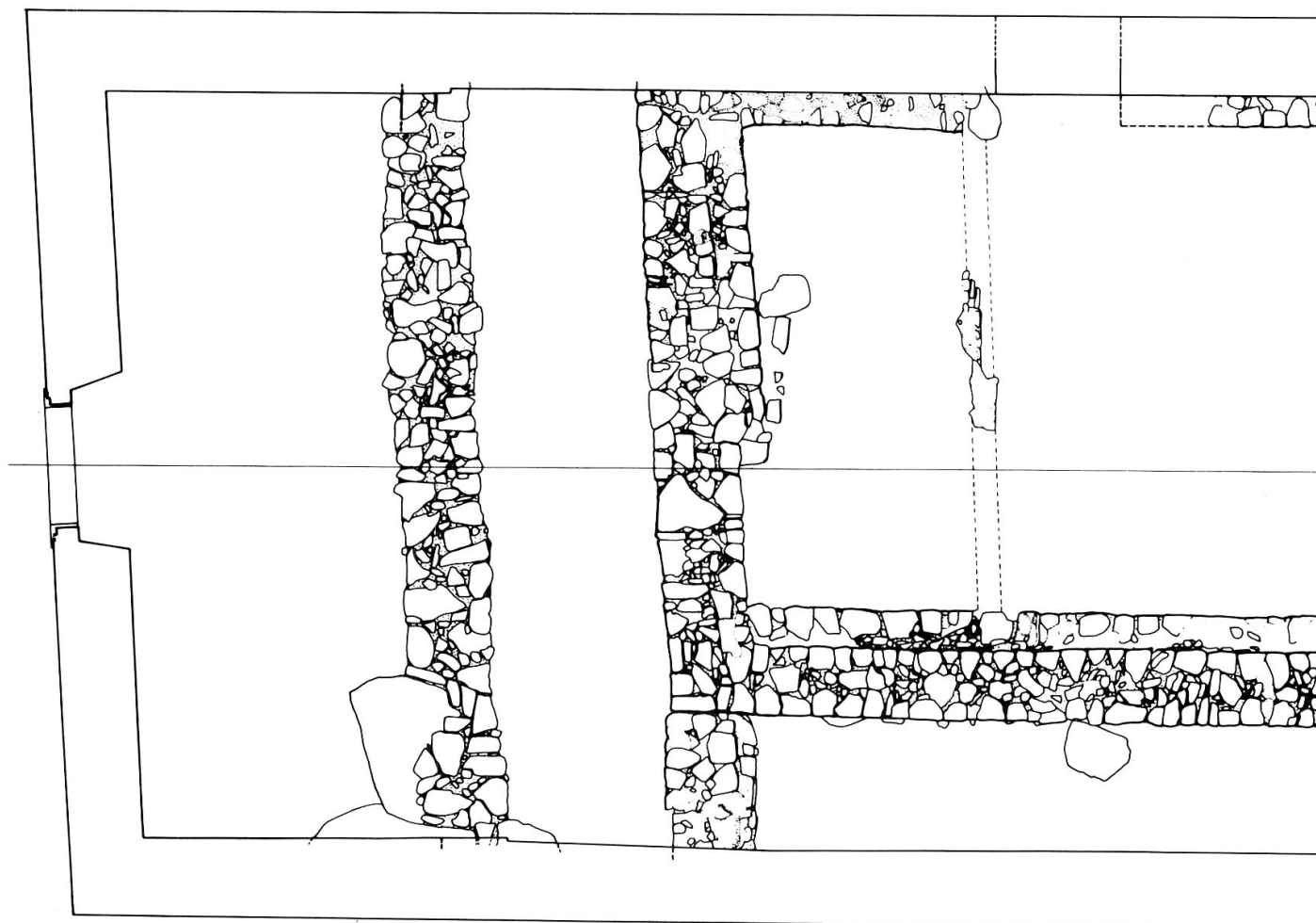
Die Sakristei-Ostmauer schliesst bündig an die Chorostmauer; im Bereich des offenbar weitgehend abgebrochenen Beinhauses wird dessen Ostmauer-

PFARRKIRCHE ST. ANDREAS ATTINGHAUSEN

AUSGRABUNG 1980

GESAMTSITUATION

UMZEICHNUNG: H. OBRIST

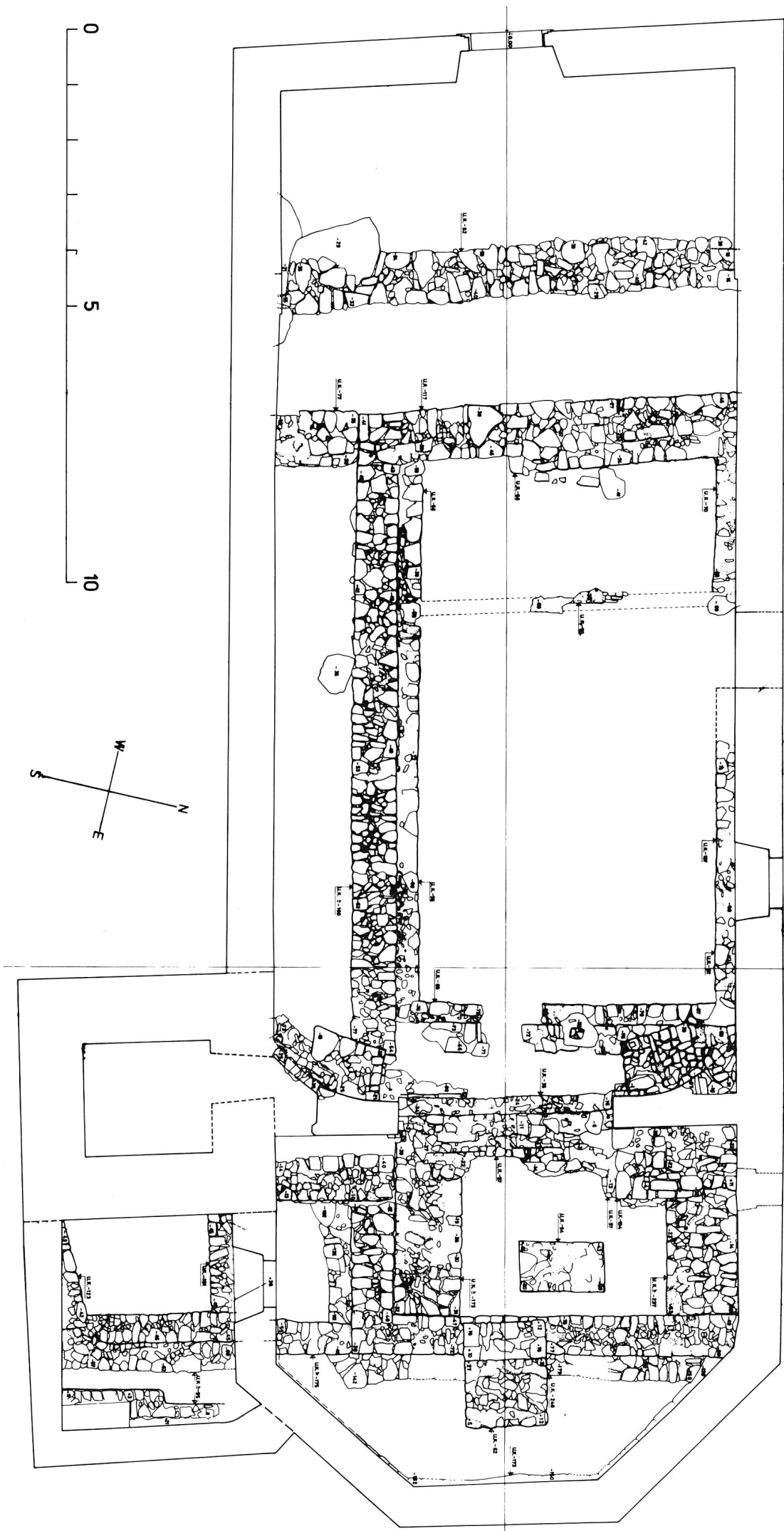


0 5 10

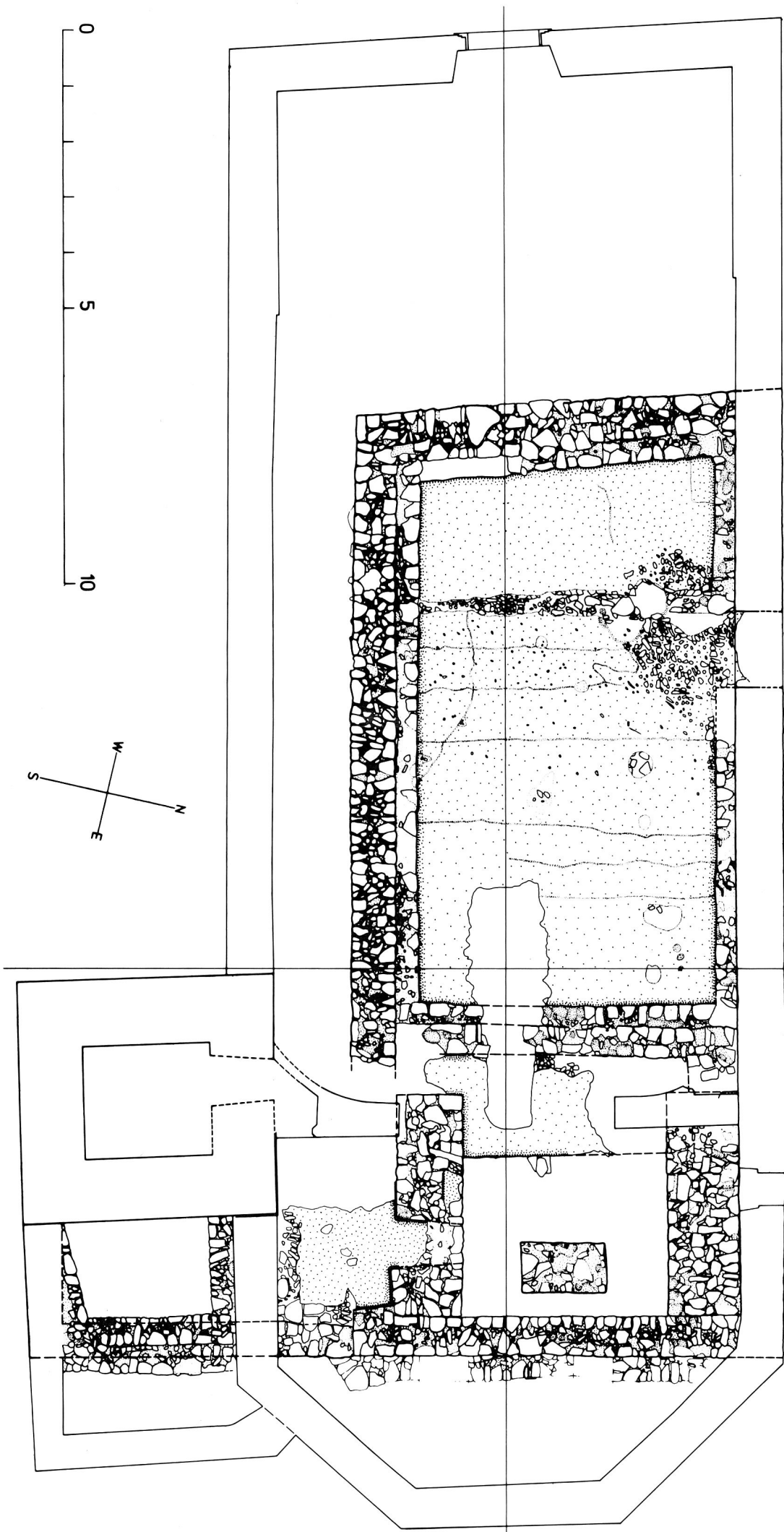




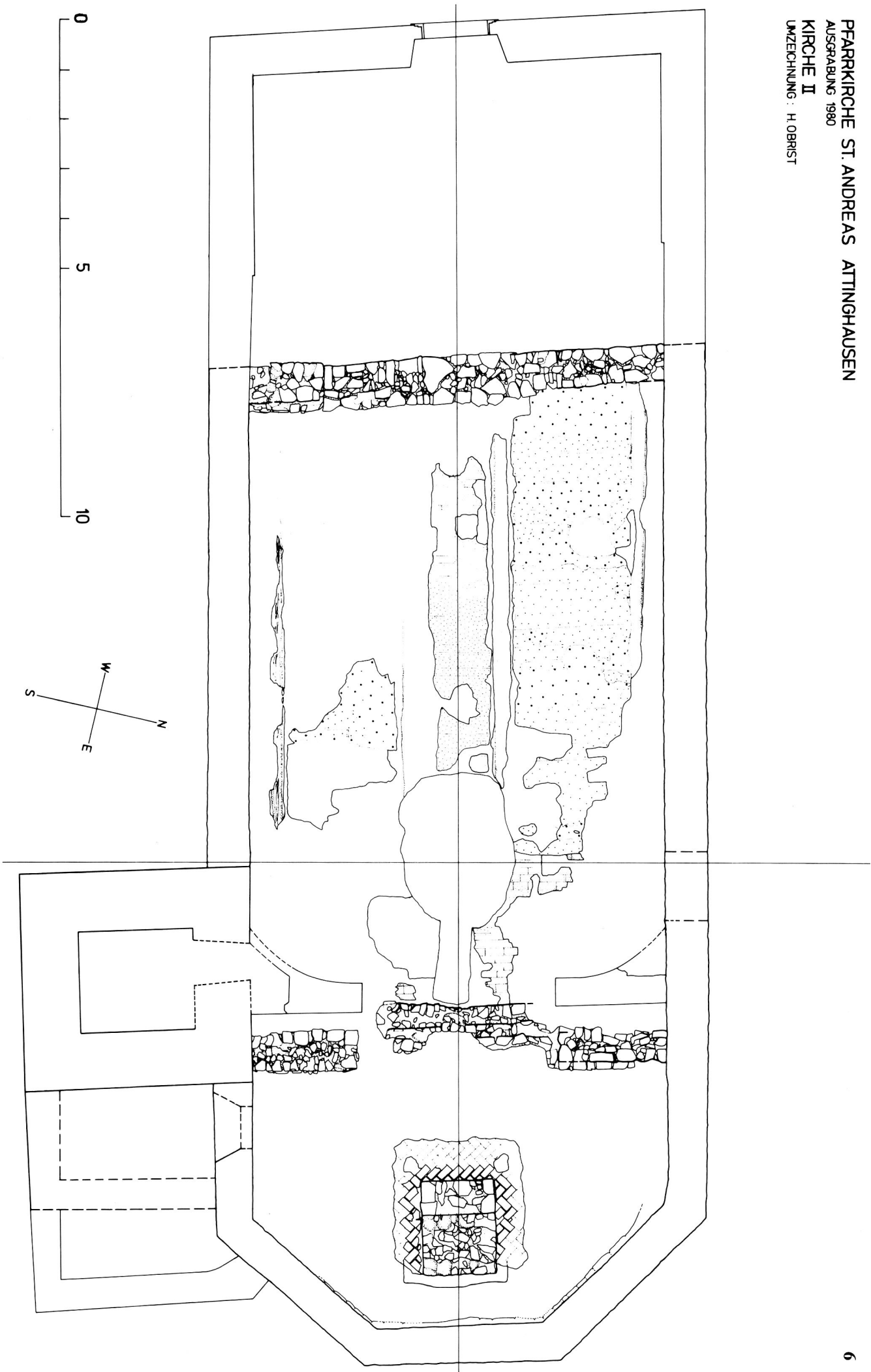
PFARRKIRCHE ST. ANDREAS, ATTINGHAUSEN
 AUSGRABUNG 1980
 GESAMTSITUATION MIT KOTEN
 UMZEICHNUNG: H. OBRIST

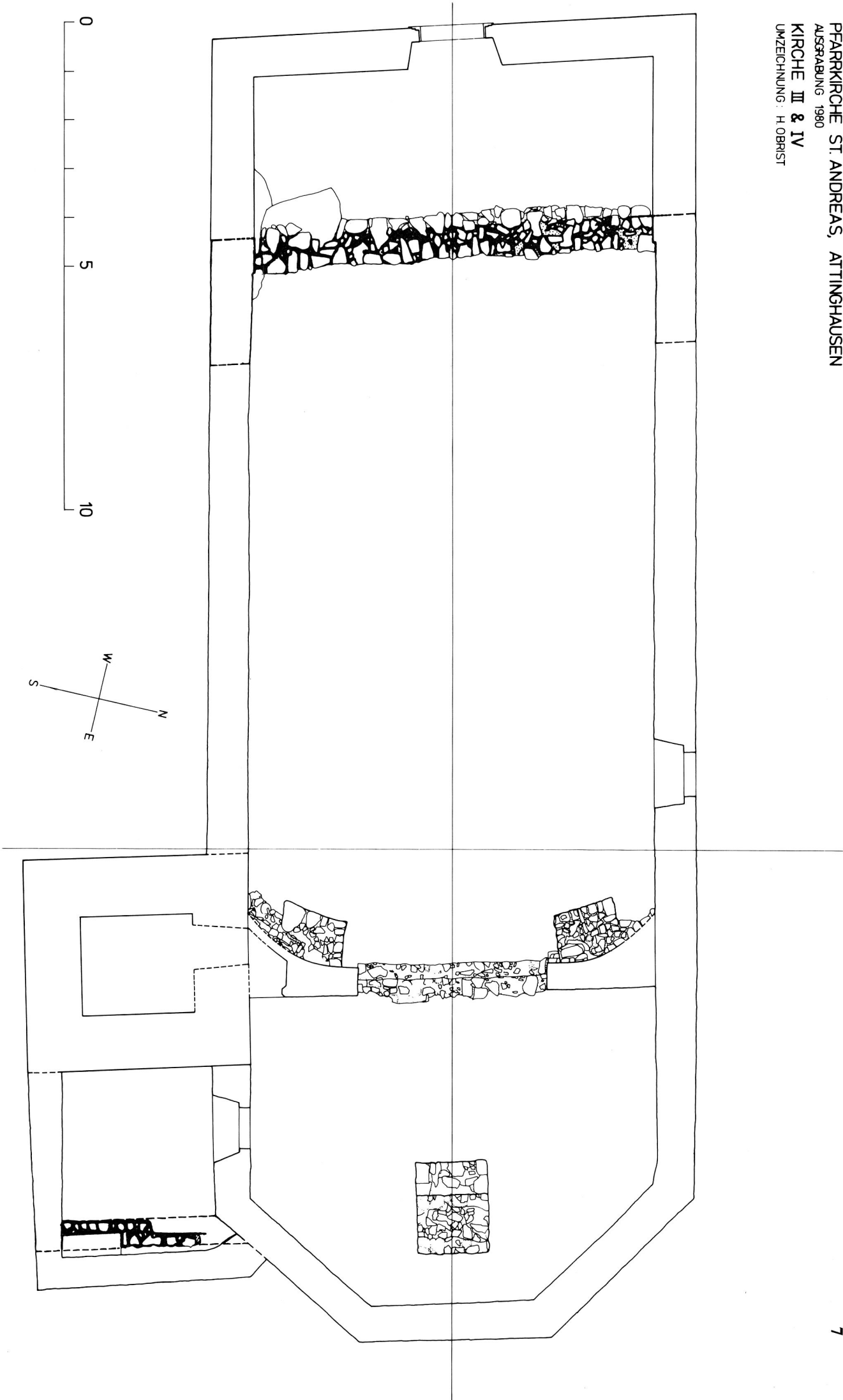


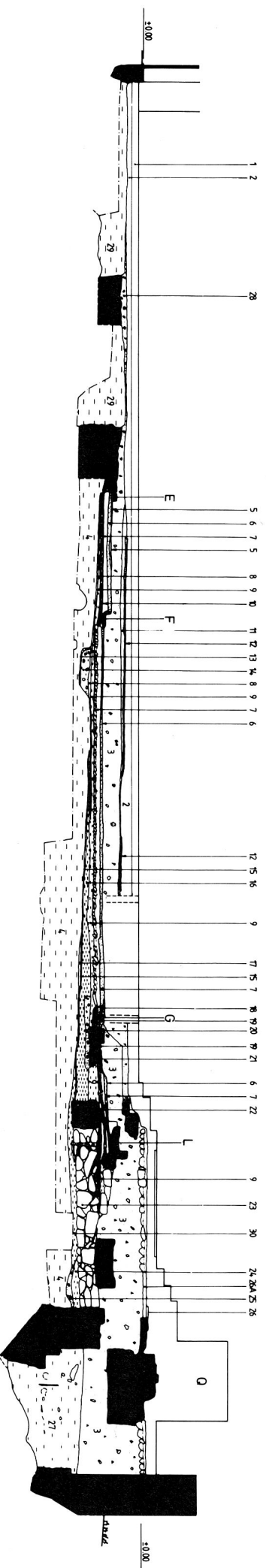








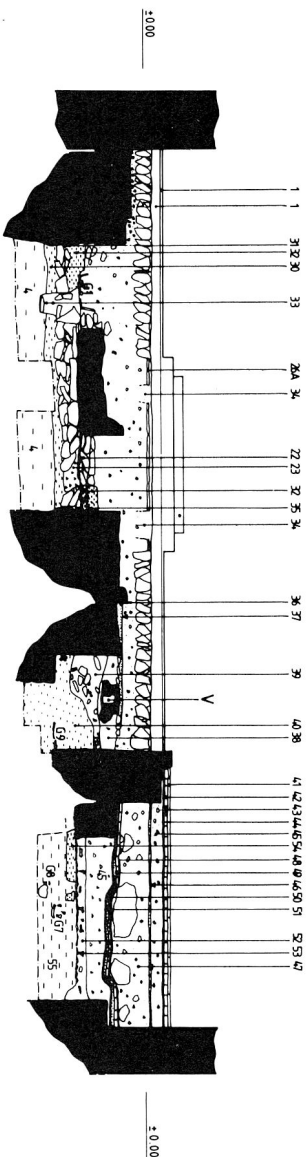




- | | |
|---|---|
| A | Westmauer von 1769 |
| B | Westmauer von 1755 |
| C | Westmauer der Kirche I |
| D | Gemauerte Wandbank /Eingangsschwelle |
| E | Sekundär nach innen verlegte Eingangsschwelle |
| F | Schwelle der Bodenstufe |
| G | Stufe/Kniebank |
| H | Schrankenmauer der Umbauphase |
| J | Ursprüngliche Schrankenmauer I |
| K | Gemauerte Stufe vor der Altarzone |
| L | Fundament der gotischen Chorstufe |
| M | Chorstufenfundament von 1769 |
| N | Altar I |
| O | Westmauer I |
| P | Gotischer Altar |
| Q | Altar von 1892—95 |
| R | Gotische Chorstmauer |

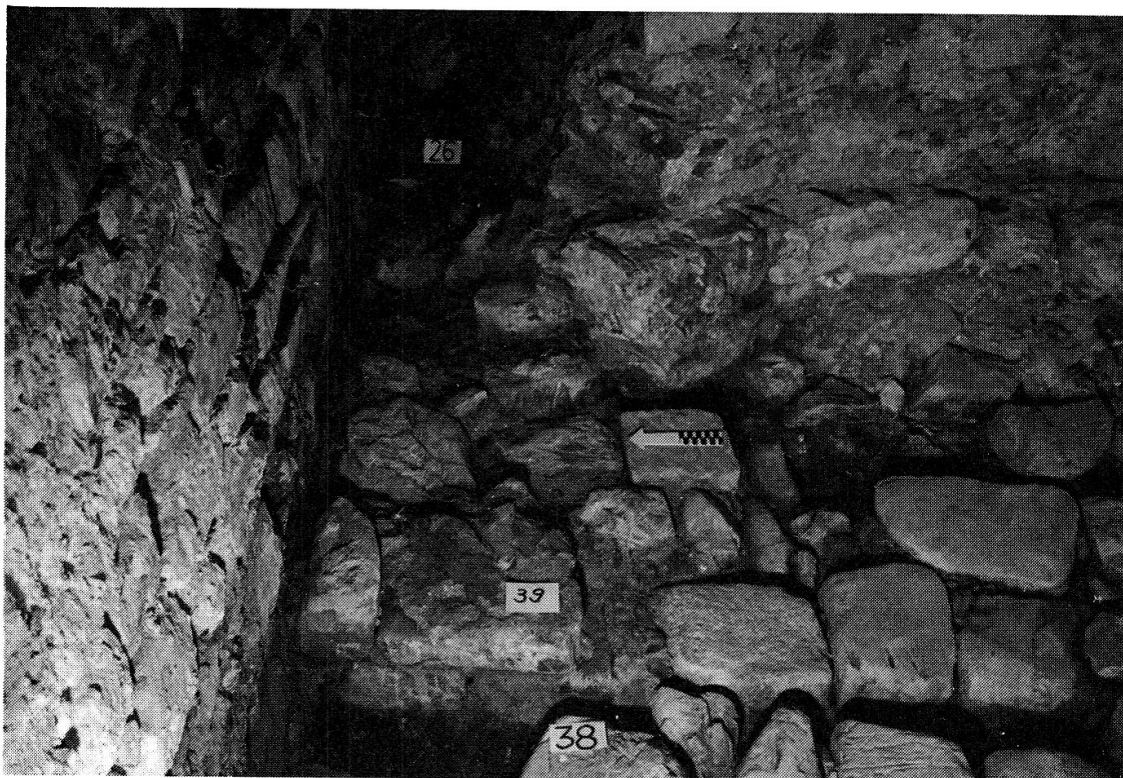
- 1 Zementbodentapfili auf Magerbetonunterlage (1892–95)
- 2 Rollierung zu 1
- 3 Abbruchmaterial (älter als Kirche II)
- 4 Gewachsender Boden
- 5 Jüngere Bodentapflicke auf 6

- 6 Mörtelboden des zweiten Umbaus der Kirche I
- 7 Mörtelboden des ersten Umbaus der Kirche I
- 8 Bauniveau Kirche I
- 9 Fast reine Erde als Planierung
- 10 Ältester erhaltener Mörtelboden (rechnet mit Umbau der Kirche I)
- 11 Bauniveau zur gotischen Kirche II
- 12 Verlegemörtel des Tonplattenbodens im Mitteltgang der Kirche II
- 13 An Ort abgegebundener Kalk in Kalkgrube
- 14 Auffüllung aus Bauschutt
- 15 Bauniveau zur Kirche I (Tuffreste, Ziegelsplinter, Steinabschlag)
- 16 Fette Erdschicht mit wenigen Mörtelknollen durchsetzt
- 17 Wie 15., aber mit vermehrt Ziegelsplintern
- 18 Bodenglick zu 6
- 19 Tuffsteinfundament
- 20 Erde vermischt mit Abbruchmaterial
- 21 Einbau östlich des Tuffsteines
- 22 Schichten mit etwas Abbruchmaterial und kantigen Steinsplintern
- 23 Steinpackung im Chor
- 24 Dunkle, fette Erde mit einigen Mörtelknollen
- 25 Bauniveau zur Chorostmauer I
- 26 Gotischer Tonplattenboden um den Altar
- 26A Verlegemörtel zu 26
- 27 Friedhoferde mit Bestattungsresten östlich des Chores I
- 28 Abbruchmaterial
- 29 Fette Erde mit einigen Knochenresten



- G Gräber
 - N Altar I
 - SI Gotische Chornordmauer
 - S2 Gotische Chorsüdmauer
 - T1 Nördliche Chorverschmälerung
 - T2 Südliche Chorverschmälerung
 - U Ältere Chorsüdmauer
 - V Kanal
 - W Mauer unter aktueller Chorsüdmauer
 - X Sakristeiondmauer
 - Y Sakristeisüdmauer
- 1 Zementbodenplättli auf Magerbetonunterlage (1892—95)
 - 4 Gewachsener Boden
 - 26A Verlegemörtel zu 26
 - 30 Erde vermischt mit siltiger gelber Erde
 - 31 Bauniveau zu T1
 - 32 Gelbe Erde
 - 33 Pfostenloch

- 34 2 Pfostenlöcher
- 35 Bauniveau zu T2
- 36 Verputz an T2
- 37 Mörtelboden in erster Sakristei
- 38 Dunkle lockere Erde
- 39 Feste Erde mit Steinen und Steinsplittern
- 40 Gelbliche feste Erde, vereinzelt Knochen
- 41 Bretterboden der aktuellen Sakristei
- 42 Tonplattenboden in Sakristei von 1769
- 43 Brett
- 44 Verlegemörtel zu 42
- 45 Lockeres Abbruchmaterial
- 46 Fester Abbruchmörtel mit Ziegeelfragmenten, Oberfläche begangen
- 47 Verbackenes Abbruchmaterial, Oberfläche begangen
- 48 Dünne Holzkohleschicht
- 49 Tonplattenboden der Sakristei von 1755
- 50 Verlegemörtel zu 49
- 51 Erdschichten
- 52 Erdschicht mit Knochenfragmenten
- 53 Steinsplittter
- 54 Gelbe Erde
- 55 Dunkle fette Erde



22 Stufe/Kniebank (38), Schrankenmauer (39) und nördliche seitliche Chorversmälnerung (26). Beim Stein unter dem Nordpfeil biegt die Ostfront der Schranke rechtwinklig nach Osten um und zieht an die Chorversmälnerung.



23 Aufsicht auf die südöstliche Chorecke der Kirche I. Am oberen Bildrand links liegt die Rollierung des Sakristeibodens frei (unter den grösseren flachen Steinen, die in einer Linie gereiht sind, liegt ein schmaler Abwasserkanal).



24 Kanal unter dem Sakristeiboden nach teilweise Entfernen der Abdeckung. Am oberen Bildrand zieht der Kanal durch die Sakristeiosstmauer.

fundierung durch eine zusätzliche Vermauerung verbreitert (Abb. 9): die neue Ostmauer muss mitten auf dem so verbreiterten Fundament gestanden haben (keine Spuren des Aufgehenden erhalten). Für die Südmauer konnte das Fundament des Beinhauses wieder verwendet werden; das alte Nordfundament wird auf der Südseite ebenfalls verstärkt. Die Aufmauerung darüber (nicht erhalten) unterteilt nun den neuen Gebäudekomplex vermutlich in einen eigentlichen Sakristeiraum auf der Seite gegen den Chor und in einen zweiten Raum im Süden, dessen Grundriss sich ziemlich genau mit demjenigen des früheren Beinhauses deckt. Ob dieser Raum — vielleicht im unteren Geschoss? — weiter als Beinhaus diente, muss offen bleiben. Ungeklärt ist die Frage nach dem Westabschluss des Sakristeiraumes im Bereich zwischen Turm und Kirche I. Reste eines Innenputzes³⁶⁾ an der Turmnordwand zeigen, dass die Abschlussmauer der Sakristei weiter westlich gelegen haben muss. Dort allerdings sind keine Spuren mehr erkennbar, denn die jüngeren, sehr tief

³⁶⁾ Der Verputz an der Ost- und Nordwand des Turmes im Bereich seiner NE-Ecke kann eigentlich nur ein Innenverputz gewesen sein, da die originalen Turmaussenwände in *rasa-pietra*-Technik ohne Verputz gehalten waren, und bereits die Mauerzunge des gotischen Choreinzuges gegen diesen Verputz gemauert ist. Auch scheint der Verputz für einen Aussenabrieb eher zu fein, und zudem ist er — obwohl nur knapp über dem Aussenniveau — völlig unverschmutzt. Alle diese Beobachtungen sprechen dafür, dass es sich um den Innenverputz der ersten Sakristei handelt, die ja den Turm in ihren Grundriss einbezieht.

reichenden Fundamente des gotischen und barocken Choreinzuges zerstören sämtliche ältere Bausubstanz vollständig. Man geht aber wohl kaum fehl, wenn man die Abschlussmauer gleich östlich des Turmeinganges annimmt.

Wie schon im Beinhaus fehlen auch im neuen, darüberliegenden Gebäude sämtliche Hinweise auf Bodenhöhe und -belag. In der Sakristei hingegen liegt ein Mörtelgussboden (Abb. 14) über einer Kieselrollierung. Ungefähr in Raummitte läuft direkt unter dem Boden ein schmaler Wasserkanal in östlicher Richtung durch (Profilplan 10). Er führt durch die Sakristeistmauer und ergiesst sich ausserhalb ins Erdreich (der Kanal ist auf dem Grundrissplan nicht eingezeichnet; die grösseren, flachen Steine in der Bodenrollierung bilden gleichzeitig die Kanalabdeckung (vgl. Abb. 23 + 24).

Nebst dem sekundären Durchbruch für den Sakristeizugang (gleichzeitig?) erfährt die südliche Mauerung des Ziboriums eine weitere, kleine Umgestaltung: gleich neben der Sakristeitüre wird die Mauer auf der Seite gegen den Chor hin ca. 35 cm tief ausgebrochen und die Abbruchkrone mit einem Mörtelboden (Oberfläche verschmutzt) überzogen. Dieser Ausbruch (seitliche Ausdehnung unbekannt, aber mindestens 75 cm) dürfte am ehesten nischenartig ausgesehen haben; vielleicht stand dort ein Zelebrantensitz.

Zweite innere Umgestaltung der Kirche I

Der Grund für erneute bauliche Veränderungen war wohl mitunter der Umstand, dass der alte Boden in einem sehr schlechten Zustand war (so vor allem vor dem Seiteneingang). Man brachte über dem alten Boden einen neuen Mörtelguss — ohne eigene Rollierung — an, und wohl gleichzeitig erfuhr auch die Chorschrankenlösung eine Aenderung: Die der Schranke gegen das Schiff hin vorgelagerte Stufe/Kniebank tritt nur noch seitlich in Erscheinung (Abb. 25), in der Mitte zieht der neue Boden auf einer Breite von ca. 2.7 m weiter nach Osten durch und steigt dann — ohne Stufe — leicht rampenartig gegen den Altarbezirk an (Abb. 26). Ob die Schrankenmauer zu diesem Zeitpunkt schon aufgegeben worden war, ist nicht ganz sicher, aber eher anzunehmen, denn die Abbruchkrone der Schranke liegt durchwegs tiefer als die Oberfläche des neuen Bodens³⁷⁾. Vor der eigentlichen Altarzone zieht der neue Boden an derselben Stelle wie sein Vorgänger an die gleiche gemauerte Stufe, aber in der Mitte, direkt vor dem Altar, ist nun die Stufe um eine Steinlage weiter nach Westen vorgemauert (Abb. 27).

Im Westen liegt der neue Boden (Abb. 28) ebenfalls um eine Stufe erhöht; deutlich sichtbar haben sich diesmal im Mörtel bei den Gusskanten die

³⁷⁾ Da sich der neue Boden und die Schrankenmauer nirgends mehr berühren, kann nicht festgestellt werden, welche Teile der Schranke noch gleichzeitig mit dem neuen Boden in Funktion standen.



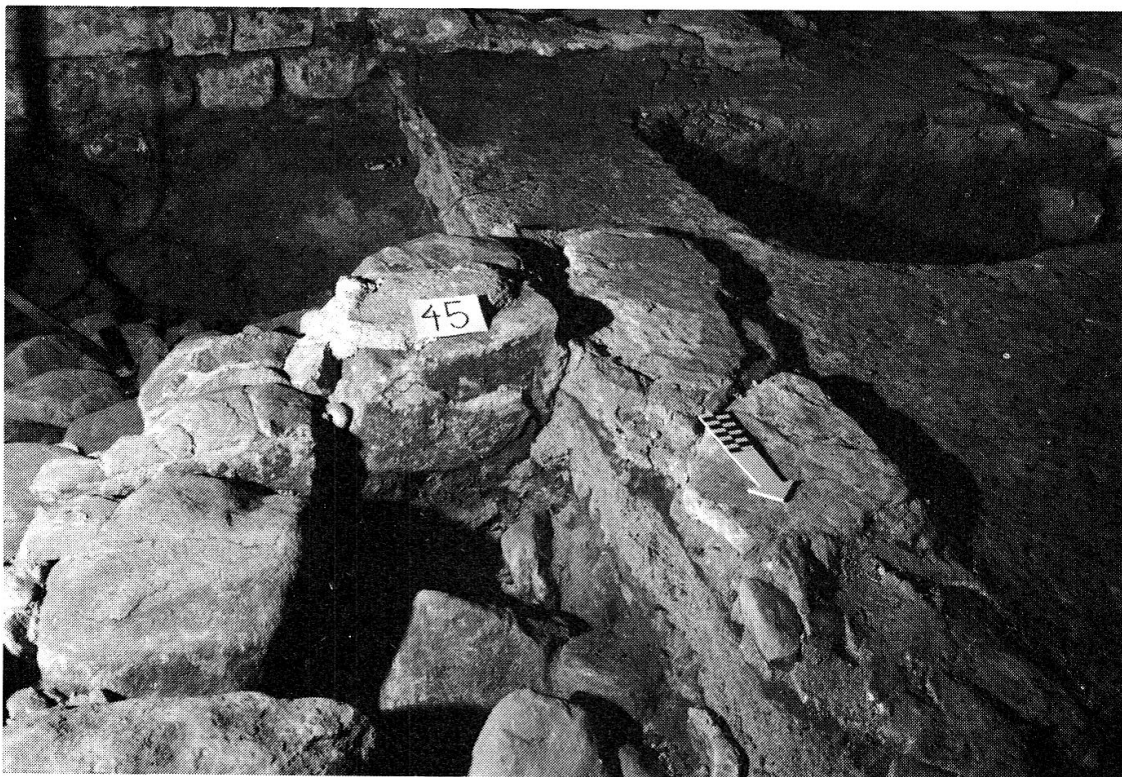
25 Nördliche Hälfte der Vorchorzone nach dem zweiten Umbau der Kirche I: Der Mörtelboden (14) zieht in der Mitte über die Stufe-/Kniebank (38). Das Verhältnis zwischen Boden (14) und Schrankenmauer (39) ist nicht eindeutig klärbar, da dort jüngere Bodenausbesserungen liegen.

Abdrücke einer (später ausgerissenen) Holzschwelle erhalten. Im erhöhten westlichen Schiffteil zeigt der Boden Abdrücke (leichte Aufbördelungen, unterschiedliche Abnutzungsspuren und andere Verfärbungen), die darauf schliessen lassen, dass dort nur der Mittelgang begangen wurde, und dass seitlich irgendwelche Einbauten (hölzerne Familienstühle?) gestanden haben müssen. Auch für die Südhälfte des tiefer liegenden Schiffteiles gilt die gleiche Beobachtung (im Norden können wegen des Seiteneinganges keine Einbauten gestanden haben).

Weitere Erneuerungen und Veränderungen im Kircheninnern: Der erneuerte Boden musste — wann genau bleibt offen — wieder geflickt werden (vgl. Plan 5). Die Anordnung der Ausbesserungsarbeiten zeigt, dass die seitlichen Einbauten weiterbestanden. Gleichzeitig wird beim Westeingang die Schwelle, die bis anhin im Bereich der Westmauer oder der Wandbank lag, ganz ins Kircheninnere verlegt (Abb. 29). Von der neuen, gemauerten Stufe haben sich nur



26 Uebersicht auf die Vorchorzone mit Boden (14). Deutlich sichtbar links neben zwei jüngeren Grabgruben ist das Taufsteinfundament.



27 Gemauerte Stufe, 1.5 m östlich des Altares: Die Stufe (45) ist nun um eine Steinlage weiter nach Westen gesetzt worden.

drei Steine erhalten, die im Mörtel des neuen Bodenflückes liegen (der vierte, grössere Stein nördlich davon dürfte wie auch die Störung im Boden der nord-westlichen Schiffecke in Zusammenhang mit den seitlichen Einbauten stehen). Der Holzbalken, der die Schwelle zwischen höher liegendem Schiffboden im Westen und tieferliegendem im Osten bildete, wird mindestens im Bereich des Mittelganges entfernt und durch eine gemauerte Stufe ersetzt.

Die Bodenausbesserung gegen den Chor hin zieht nun in der Mitte eindeutig über die Stufe und Schrankenmauer. Seitlich tritt nur noch die Stufe in Erscheinung; mindestens in der Südhälfte zieht der Bodenflück über die Abbruchkrone der Schranke. Im Norden hat sich kein Bodenrest über der ehemaligen Schranke erhalten; vielleicht stand dort nun ein Seitenaltar?

Ziemlich genau auf der Mittelachse der Kirche liegt über der Abbruchkrone von Stufe und Schranke ein stark gestörter Einbau (Abb. 30), in dessen Zentrum eine ungefähr rechteckige, mit losen Steinen gefüllte Aussparung liegt. Im umliegenden Mörtel zeichnen sich undeutlich die Steinnegative eines rechteckigen, ehemals gemauerten Aufbaues ab: mit grosser Wahrscheinlichkeit stand hier der Taufstein (über die Standorte allfällig früherer Taufsteine ist nichts bekannt)³⁸⁾. Direkt östlich des Taufsteines liegen die Reste eines weiteren Einbaues, dessen Funktion aber unklar bleibt (unebene Mörteloberfläche mit kaum sichtbaren Steinnegativen auf der Oberfläche). Auf Grund der Lage dürfte der Einbau am ehesten in Zusammenhang mit dem Taufstein stehen (gemauertes Podium?).

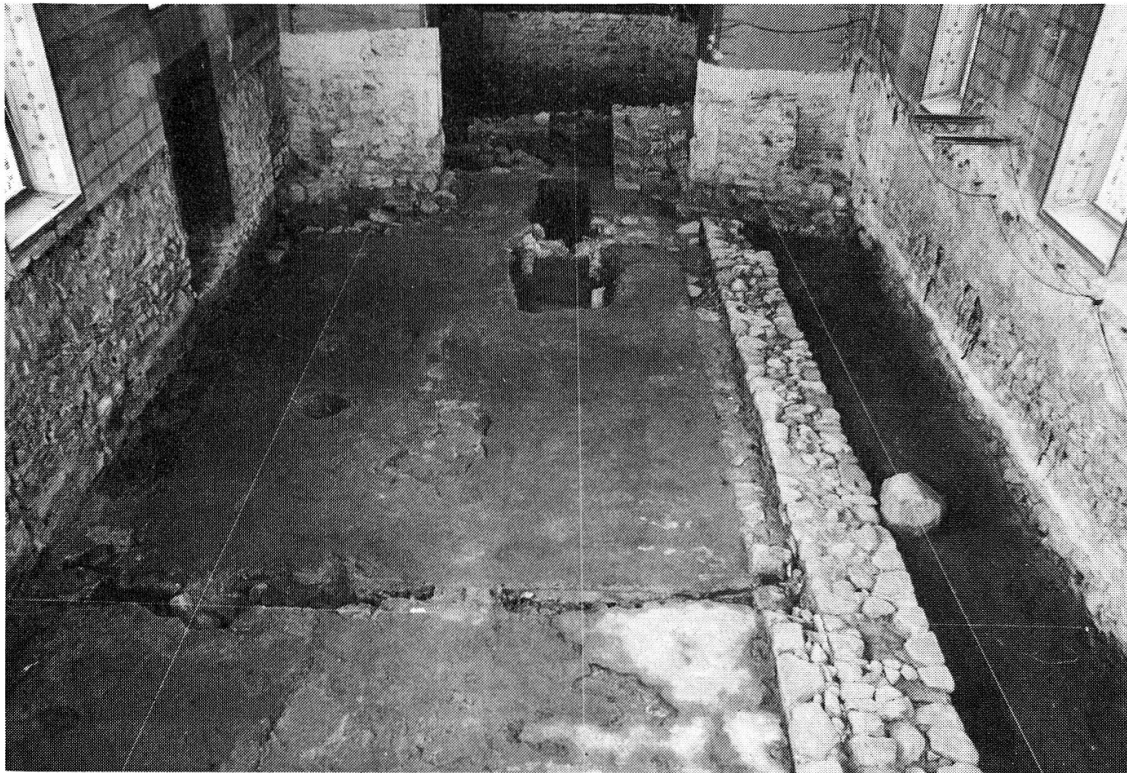
Kirche II: Schiffverbreiterung und Chorneubau

Im Rahmen der archäologischen Ausgrabung³⁹⁾ nicht eindeutig lösbar war die Frage, ob die Verbreiterung des Kirchenschiffes nach Süden auf das heutige Mass gleichzeitig mit der völligen Umgestaltung und Vergrösserung des Chores zusammenfällt. Von der Grundrissentwicklung her darf angenommen werden, dass das Schiff höchstens kurze Zeit nach dem Neubau des Chores verbreitert wurde. Umgekehrt kann aber nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass die Schiffverbreiterung deutlich vor dem Chorneubau vorgenommen wurde⁴⁰⁾. In diesem Fall läge der alte Chor um rund einen Meter gegenüber der neuen Achse des Schiffes aus der Achse versetzt; den südlichen Choreinzug hätte die Sakristeiwestmauer gebildet, und aus Gründen der räumli-

³⁸⁾ De jure erhielt die Kirche das Taufrecht erst 1547 (Jahrzeitbuch Attinghausen S. 184).

³⁹⁾ Ein Untersuchung des aufgehenden Mauerwerkes hätte vermutlich nähere Hinweise auf das zeitliche Verhältnis von Chor und Schiffsüdmauer ergeben (vermauerte Fenster etc.).

⁴⁰⁾ Niveauvergleiche zeigen, dass es theoretisch möglich wäre, dass ein Boden im Schiff über die Abbruchkrone der ersten Schiffsüdmauer zieht und gleichzeitig mit der Bodenhöhe im alten Chor rechnet (Bodenhöhe im Chor ungefähr am Durchgang in die Sakristei ablesbar). Bei einer solchen Rekonstruktion kann allerdings zwischen Schiff und Chor keine Stufe mehr bestanden haben.



28 *Übersicht über den jüngern Mörtelboden (Boden 14 aus der zweiten Umbauphase der Kirche I). Es ist deutlich sichtbar, dass auch dieser Boden die Stufe im Schiff beibehält.*

chen Ausgewogenheit dürfte man sich in der südöstlichen Schiffecke wohl einen Seitenaltar vorstellen.

Ein mehrfach wiederholter Vergleich des Mauercharakters (Abb. 31 + 32) und der Mörtelmischungen⁴¹⁾ der beiden Mauern zeigt, dass die Schiffsüdmauer der Verbreiterung und der neue Polygonalchor eine so starke Ähnlichkeit aufweisen, dass sich während der Ausgrabung allmählich der Eindruck verstärkte, beide Bauteile seien wohl ungefähr gleichzeitig entstanden.

Zur Datierung:

1487, zwei Jahre nachdem Attinghausen einen eigenen Priester erhalten hatte, erreichte man vom Generalvikar des Bischofs von Konstanz die Erlaubnis, die Kirche umzubauen und zu vergrößern («ampliatione et reformatione»)⁴²⁾. Da das bestehende Sakramentshäuschen in der Chor-Nordostwand aus stilistischen Gründen in die Zeit um 1500 gehört und anlässlich der Renovation von

⁴¹⁾ Die Mörtelunterschiede waren ganz allgemein zwischen allen im Rahmen der Ausgrabung angetroffenen Mauern sehr gering, so dass Mörtelunterschiede allein nie genügten, die Verhältnisse zwischen den einzelnen Mauern abzuklären. Der Mörtel des gotischen Chores und derjenige der neuen Schiffsüdmauer weisen jedoch eine recht signifikante Ähnlichkeit auf, die nur bei diesen beiden Mauermörtel auftritt: beide Mörtel sind in der Fundamentzone zementhart und auffallend grau-weisslich; der Mörtel des Aufgehenden dagegen ist sehr bröckelig und weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil an schwarzen Sandkörnern auf.

⁴²⁾ Geschichtsfreund IVL, 1889, 171 ff.



29 Westmauer der Kirche I mit nun nach innen verlegter, gemauerter Stufe (45).

1895 in der Chorostwand ein vermauertes Masswerkfenster entdeckt wurde⁴³⁾, darf mit grosser Sicherheit angenommen werden, der heutige Chorbau sei zwischen 1487 und 1520 (Neuweihe) erfolgt. Der Ausdruck «ampliatione» deutet am ehesten darauf hin, dass gleichzeitig auch das Schiff verbreitert wurde.

Der neue Chor ist vom Schiff durch zwei seitlich eingestellte Mauerzüge abgetrennt, über denen sich wohl ein Triumphbogen spannte. Ungefähr in Chormitte wird ein neuer Altarstipes (Masse 1.5×1.2 m) errichtet, dem auf der Frontseite ein im gleichen Arbeitsvorgang gemauertes Suppedaneum vorgelagert ist. Der gotische Boden liegt rund 0.4 m höher als sein letzter Vorgänger. Das dazwischenliegende Auffüllmaterial besteht hauptsächlich aus Bauschutt (mehrheitlich feiner Mörtelgries), darunter einige bemalte Verputzfragmente und Reste ehemals bleigefasster Glasscheiben, die auf Grund ihres Dekors (Abb. 33) ins 14. Jh. zu datieren sind. Als Bodenbelag dienen im Chor

⁴³⁾ ASA 8.(1896-98). S. 131.



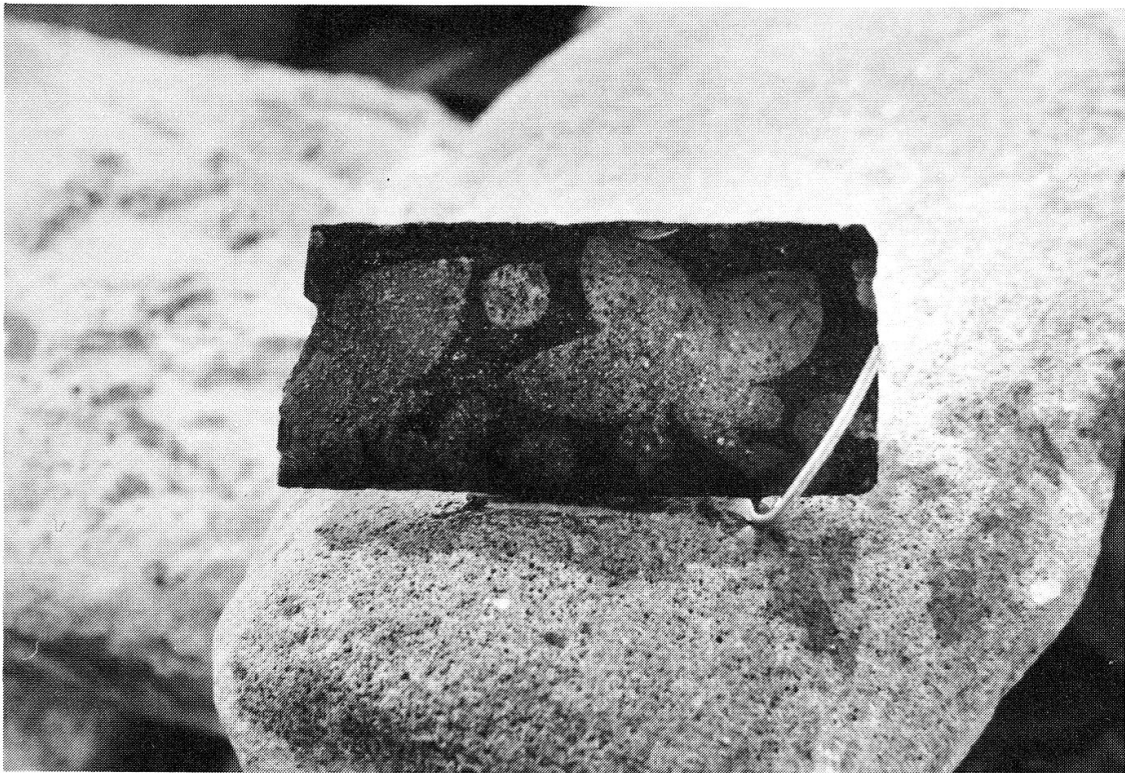
30 Auflager des Taufsteines (46), zugehöriger Bodenflick (47), Boden (14) und Einbau unbekannter Funktion (48).



31 Ausschnitt aus dem Mauerwerk der neuen Schiffsüdmauer (Schiffverbreiterung).



32 *Ausschnitt aus dem Mauerwerk des gotischen Polygonalchores.*



33 *Glasfragment mit Blattmuster (14. Jh.).*

(nur im Bereich um den Altar erhalten) diagonal verlegte Tonplatten (Format ca. $30 \times 15 \times 3$ cm) über dünner Mörtelunterlage; auch im Vorchor und Schiff-Mittelgang liegen Tonplatten, doch sind sie hier quer verlegt (Abb. 34). Entlang des Mittelganges und der Seitenwände befinden sich rund 30 cm breite und 15 cm tiefe Furchen, in denen ehemals längslaufende Holzbalken verlegt waren, wie aus den Abdrücken im Verlegemörtel hervorgeht. Sie dienten wohl als Substruktion für Kirchenbänke (Bankwangen in die Balken eingelassen). Unter den Bänken breitet sich eine kompakte Mörtelschicht aus (im südlichen Schiffteil nur spärlich erhalten), deren Oberfläche deutlich die Abdrücke breiter, querverlegter Bodenbretter zeigt.

Der nun zu tief liegende ursprüngliche Seiteneingang wird aufgegeben und in der Vorchorzone eine neue Türe in die Nordwand eingebrochen. Vom neuen Eingang blieb lediglich der Ansatz der östlichen Leibung erhalten; das weiter westlich liegende Mauerwerk wurde beim Umbau von 1769 erneuert.

Im Bereich zwischen den beiden Choreinzügen liegt ein weiteres Fundament, das schichtenmässig zum gotischen Baubestand gehört; die Chorstufensubstruktion. Da der Chorboden gut 50 cm höher liegt als derjenige im Schiff, sind drei Stufen anzunehmen.

Sakristei:

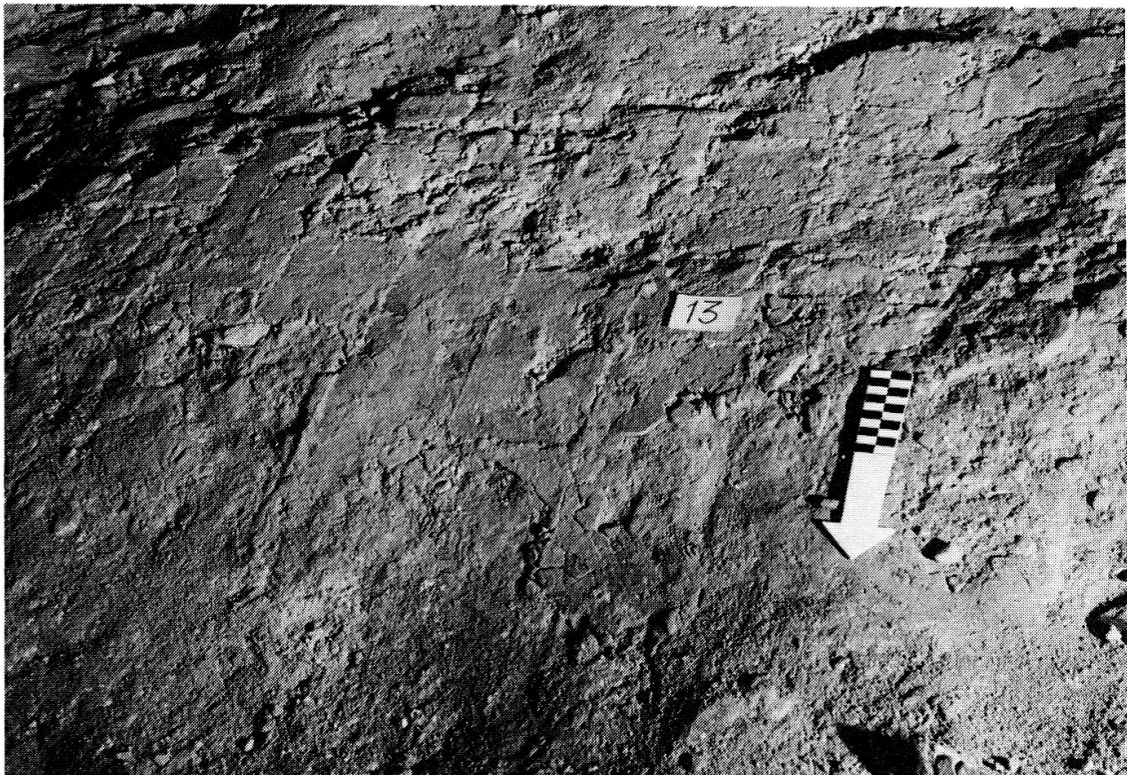
Für den Bau des gotischen Chores musste die alte Sakristei abgebrochen werden; der zweite, südlichere Raum konnte man allerdings mit Ausnahme seiner Nordmauer belassen. Die gotische Chorsüdmauer ist hier auf die Abbruchkrone der Beinhausnordmauer gesetzt (Abb. 10). Die gotische Sakristeitüre blieb im unteren Teil erhalten (Abb. 35). Weiter östlich zeigt die Chorsüdmauer aussen einen (sekundär abgeschlagenen) Eckverband, der genau mit der Ostmauer des älteren, umgebauten Beinhauses fluchtet: Die gotische Sakristeiosmmauer war entweder auf die älteren Fundamente gesetzt worden oder übernahm vielleicht sogar noch Teile der aufgehenden Mauer.

Bodenreste liessen sich in der gotischen Sakristei nicht nachweisen, da der nächstjüngere Boden (von 1755) an die gleiche Stelle zu liegen kam und sämtliche älteren Spuren vollständig verwischte.

Erster barocker Umbau und Schiffverlängerung (Kirche III)

Im Jahre 1755 erfährt die Kirche unter Leitung des Baumeisters Jakob Moosbrugger eine völlige Umgestaltung im Stile des Barock. Ueber die Einzelheiten gibt das Jahrzeitbuch Auskunft⁴⁴⁾:

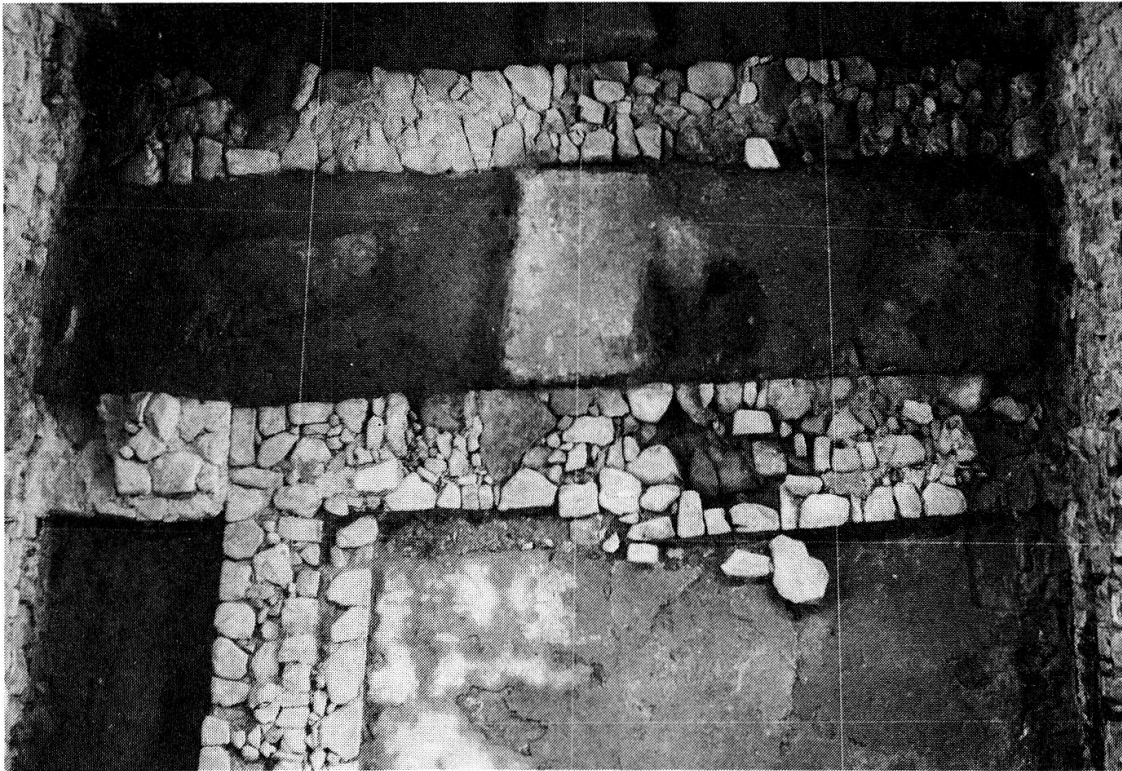
⁴⁴⁾ ASA 5 (1884-87) S. 27.



34 *Gotischer Boden in der Vorchorzone: Auf dem Verlegemörtel zeichnen sich noch deutlich die Negative der Tonplatten ab.*



35 *Gotischer Sakristeieingang (bis 1769 in Gebrauch): Tonplattenboden (65) und Schwelle/Eingang (67); am linken Bildrand ist die Flucht der westlichen Leibung in der Vermauerung noch erkennbar.*



36 Uebersicht über den Westteil der Ausgrabung: in Bildmitte die Westmauer der Kirche I und links anschliessender Schiffverbreiterung, am oberen Bildrand die neue Westmauer der Schiffverlängerung von 1755.



37 Uebersicht von der Empore über das Steinbett (Bodenunterlage) von 1755.

- Verlängerung des Kirchenschiffes nach Westen um «ein Mässklafter» (ca. 1.9 m) und Einzug einer Empore in diesem Anbau (Abb. 36).
- Vermehrung der Fensterzahl und Veränderung der bestehenden Lichtöffnungen
- Einzug eines «gegossenen» Deckengewölbes
- Veränderungen und Anpassungen am Dachstuhl
- Höherführung des Triumphbogens, Anbringen von Kapitellen und einem Gesimse um den Bogen
- Neue Innenwandgliederung mit Lisenen, Kapitellen und Gebälk; Weisseln des Kircheninnern und -äussern.

1757 wird der Turm bis auf den Glockenstuhl abgetragen und neu mit einer Kuppel mit Wimpergen versehen⁴⁵⁾.

Von all diesen Veränderungen lassen sich gegenwärtig archäologisch nur wenige nachweisen, da auf Wanduntersuchungen verzichtet werden musste (mit Ausnahme der unverputzten Mauerteile hinter dem Wandtäfer). Eindeutig fassbar ist die Schiffverlängerung (Plan 7), wobei hier auffällt, dass das aufgehende Mauerwerk der Westwand merkwürdig weit nach Osten versetzt über das Fundament gestellt ist. Die Untersuchung zeigte aber, dass beide Mauerteile zusammengehören; das Fundament also nicht Teil einer älteren Anlage sein kann (z.B. Vorhalle zur Vorgängerkirche).

Vom Schiffboden hat sich (ausser im Mittelgang) nur die Substruktion erhalten: ein sorgfältig in Mörtel verlegtes Steinbett aus meist flach gelegten, grösseren Kalklesesteinen (Abb. 37), über denen wohl ein Bretterboden lag. Im Vorchor bestehen noch Reste eines Bodens aus Sandsteinplatten. Die weiteren Böden (Chor und Schiff-Mittelgang) sind später vollständig ausgerissen worden, so dass wir keine Angaben über sie machen können.

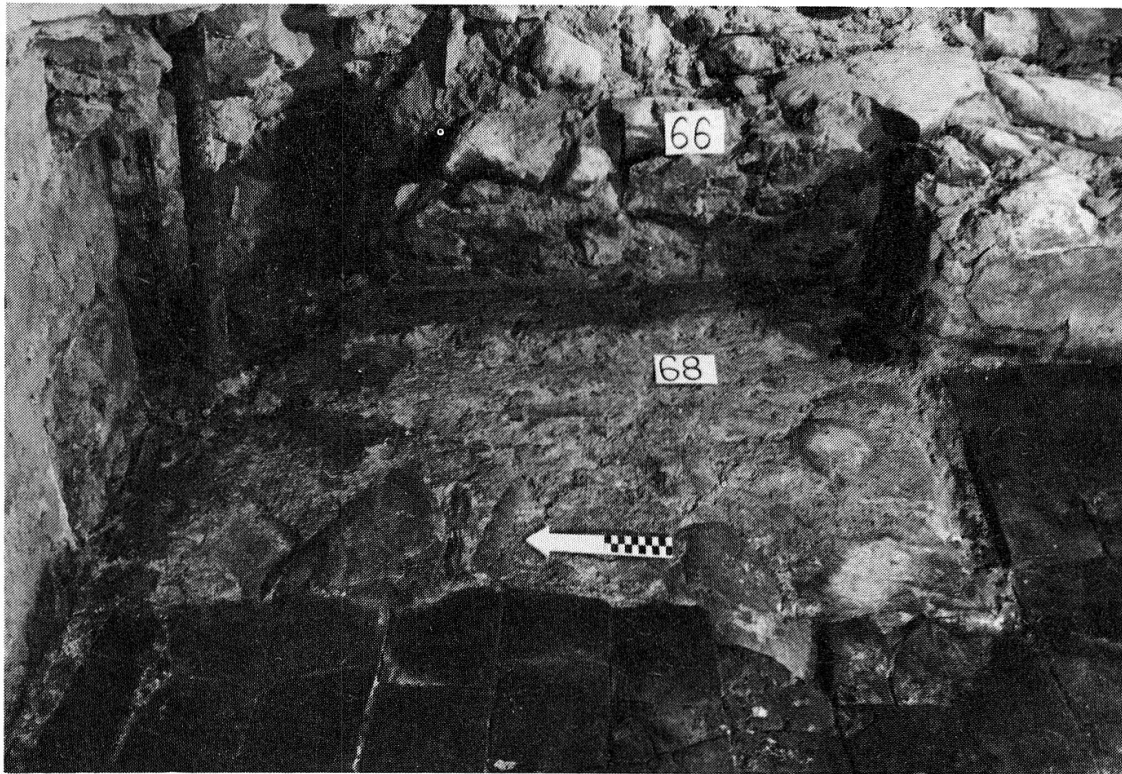
Die Sakristei erfährt eine Vergrösserung nach Osten um ca. 1.25 m; in der Nordostecke steht ein grosser, halb in die Mauer eingelassener Wandschrank (Bretterabdrücke im Mauer- und Bodenmörtel; Abb. 38). Als Bodenbelag dienen hier Tonplatten, die auch im Bereich vor dem Eingang kaum Abnützungsspuren zeigen; ein Zeichen dafür, dass der Boden nicht lange begangen worden ist (nur zwischen 1755 und dem Brand von 1769).

Kirchenbrand von 1769 und Wiederaufbau (= Kirche IV)

Ueber den Kirchenbrand und den anschliessenden Wiederaufbau sind wir vorab wiederum durch schriftliche Quellen informiert⁴⁶⁾: Der Brand, der am 2. Mai 1769 im Pfarrhaus ausgebrochen war und auf Kirche und Beinhaus über-

⁴⁵⁾ wie Anm. 18.

⁴⁶⁾ wie Anm. 18.



38 Sakristei, Nordostecke: Sakristeiosmauer (66) von 1755 und gemörtelte Unterlage (68) für einen hölzernen Wandschrank; im Vordergrund der zugehörige Tonplattenboden.

griff, zerstörte Dachstuhl, Gewölbe, Glockenstuhl, Uhr und Turmbekrönung sowie einen Teil der Inneneinrichtung; immerhin konnte das heilige Oel nachher noch unversehrt dem Sakramentshäuschen entnommen werden, und auch die Grundmauern erlitten kaum Schaden.

Der archäologische Befund deckt sich mit dem Bericht: Brandrötung an den Mauern kann lediglich in kleinerem Umfang in der Sakristei festgestellt werden; dort liegt auch eine dünne Holzkohleschicht über dem Tonplattenboden von 1755, und die Bodenoberfläche weist einige Dellen auf, die von grösseren Mauersteinen herrühren, die beim Brand — oder vielleicht eher bei den nachfolgenden Abbrucharbeiten — vermutlich vom Turm hinuntergeworfen worden sind. Eigentliche Brandversturz- und Brandplanierschichten fehlen.

Ueber den Wiederaufbau berichtet eine Turmknopfschrift von 1770⁴⁷⁾:

Der als Architekt zugezogene Baumeister Jakob Singer, gebürtig aus dem Tirol und Bürger von Luzern, erhält u.a. den Auftrag, die Kirche bis zum Kirchweihfest (30. Nov.) des gleichen Jahres wieder herzurichten, den Bau um 12 «Messschuh» zu verlängern (rund 4 m) und um 6 «Messschuh» höher zu führen, über den Fenstern zusätzliche Ochsenaugen anzubringen, den Boden mit Steinplatten zu decken sowie Chor und Sakristei zu vergrössern.

⁴⁷⁾ Turmknopfschrift im Pfarrarchiv Attinghausen.

Die oben aufgeführten Aenderungen sind leicht nachweisbar (Plan 7); lediglich der Steinplattenboden ist nur noch indirekt belegbar, da anlässlich der letzten Renovation von 1895 der Boden auf gleichem Niveau vollständig erneuert wurde. In den 1895 ebenfalls neu aufgemauerten Seitenaltarstipites sind jedoch mehrere Sandsteinbodenplatten mitvermauert worden, so dass kein Zweifel darüber bestehen kann, dass 1769 der Boden mit Sandsteinplatten ausgelegt war.

Die geforderte Chorvergrösserung erreicht Singer dadurch, dass er den alten, gotischen Choreinzug abbricht und einen neuen, um gut einen Meter nach Westen versetzt, aufführt. Dadurch werden auch die Proportionen zwischen Chor und inzwischen schon zweimal verlängertem Schiff wieder besser gewahrt. Die Westfront der Choreinzüge wird gerundet aufgemauert, so dass eine Art «verschliffener» Choreinzug entsteht (Abb. 26); auch die Seitenaltäre davor werden leicht schräg aufgestellt. Die Chorstufe (Niveauunterschied zwischen Chor- und Schiffboden rund 34 cm: wohl 2 Tritte) wandert ebenfalls weiter nach Westen zwischen die beiden neuen Choreinzüge.

Den Wunsch nach einer grösseren Sakristei erfüllt Singer, indem er die Ostmauer um weitere 75 cm nach aussen schiebt und die Sakristei zweistöckig gestaltet⁴⁸⁾. Als Bodenbelag dienen wiederum Tonplatten (rund 60 cm über dem Boden von 1755). Der Sakristeizugang wird angehoben und mehr in die Wandmitte gerückt.

Renovation von 1892—95

In den Jahren 1892—95⁴⁹⁾ wird das Kircheninnere einer umfassenden Renovation unterzogen: man gibt die barocke Ausstattung zugunsten eines historisierenden Innenraumes im sogenannten «Beuroner-Stil» auf. Die einschneidendsten baulichen Veränderungen sind die folgenden:

- Aufgabe der «verschliffenen» Choreinzüge und der schräggestellten Seitenaltäre; der Choreinzug wird gerade hochgeführt und die Seitenaltarstipites gänzlich erneuert.
- Vergrösserung des Hochaltarstipes.
- Vollständige Erneuerung der Bodenbeläge (nun Mettlacher Zementplättli) und Auswechseln der Chorstufen und Suppedanea.
- Vermauern der Okuli über den Hauptfenstern.
- Aufgabe des Gewölbes zugunsten einer kassettierten Flachdecke.
- Verschiebung des Turmeinganges nach Osten.

⁴⁸⁾ Ob die Sakristei vor dem Brand von 1769 ebenfalls zweistöckig war, muss offenbleiben. Mindestens für die gotische Sakristei ist diese Annahme zu bezweifeln, denn ihr Grundriss ist so bescheiden, dass sie mit einem Obergeschoss sehr turmartig ausgesehen hätte.

⁴⁹⁾ wie Anm. 43.

Die Renovation von 1980/81 versucht nun, den von Jakob Singer nach dem Brand 1769 geschaffenen Zustand wieder herzustellen.

Typologische Ueberlegungen zur ersten Kirche und Schlussbemerkungen

Wie wir schon weiter oben dargelegt haben, ist die älteste Kirche von Attinghausen nicht einfach zu datieren; schlichte Rechtecksäle wurden zu allen Zeiten gebaut. Immerhin lassen Mauertechnik, Innenausstattung⁵⁰⁾ und Anbau des Turmes im frühen 13. Jh. den Schluss zu, die Kirche I sei im 11./12. Jh. errichtet worden.

Ein Vergleich mit weiteren, ergrabenen Kirchen in der näheren Umgebung der Urschweiz zeigt, dass der Typus des hochmittelalterlichen Rechtecksaales recht verbreitet ist (mit der Einschränkung, dass das Gebiet archäologisch noch bescheiden erforscht ist):

— Altdorf, Pfarrkirche St. Martin, Bau II⁵¹⁾: ca. 15.7×9 m (im Vergleich: Attinghausen I: 16×6.4 m), Innenunterteilung durch Schranke im Verhältnis von etwa $1/3$ zu $2/3$, gemauerte Wandbank (wie Attinghausen nach dem Innenumbau), Mörtelboden, in den Bau einbezogener Turm im Norden.

— Erstfeld, Jagdmattkapelle, Bau I⁵²⁾: ca. 8.75×5.35 m. Innenunterteilung durch Stufe gleich östlich der Mitte, Mörtelboden.

— Sachseln, Pfarrkirche St. Theodul, Bau I(?)⁵³⁾ ca. 18.5×7 m, etwas mehr als der östlichste Viertel durch gemauerte Choreinzüge ausgeschieden, freistehender Turm (wie Attinghausen).

Archäologisch fassbaren Spuren menschlicher Tätigkeit, die zeitlich weiter als die Kirche I zurückreichen, fehlen im Grabungsbereich. Der Streufund einer spätrömischen Keramikscherbe kann nicht als Beweis für die Nutzung des Platzes in früherer Zeit gelten. Es kann aber nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass die Reste eines älteren Gotteshauses beim Bau der Kirche I vollständig entfernt worden sind (z.B. durch Hangschrotung); dagegen spricht das Fehlen von wiederverwendetem Baumaterial in den Mauern der Kirche I. Die Annahme, eine vorromanische christliche Kultstätte könnte an anderer Stelle im Dorf gestanden haben und im 11./12. Jh. an den heutigen Standort transferiert worden sein, scheint eher unwahrscheinlich: der heutige Standort

⁵⁰⁾ Der Altarstipes weist die Masse von ca. 0.9×1.5 m auf; so gross dimensionierte Altäre sind im Frühmittelalter kaum denkbar (Ausnahmen: Insel Werd, dort ev. in Zusammenhang mit einem Kenotaph, und Meikirch/BE).

⁵¹⁾ Sennhauser, H.R. Ausgrabung und Bauuntersuchung. St. Martin, Altdorf. (In: Erinnerungsschrift 1970 S. 22 ff.).

⁵²⁾ Lehner, H.J. Urner Wochenblatt vom 7.3.1979 und Kunstführer Jagdmattkapelle.

⁵³⁾ Stöckli, W. Die Baugeschichte der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Theodul zu Sachseln. ZAK 39, 1980-1, S. 28 ff.

ist einer der wenigen überschwemmungssicheren im Dorfe (der Kummetbach trat letztmals 1977 über die Ufer), und Kirchen wurden in früherer Zeit ganz allgemein nicht ohne zwingenden Grund verlegt.